Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Westhofener Zeitung · Holzwickeder Zeitung
Langscheder Zeitung · Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volksblatt · Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger
Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Feiertags. Bezugspreis M. . . 10 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen :: 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 93. Donnerstag, den 22. April 1915. 47. Jahrgang.

Eine neue russische Niederlage in den Karpathen!

Die russische Offensive in den Karpathen gebrochen.

bb Aus dem österreichischen Kriegspressequartier meldet der Kriegsberichterstatter der „B. Z.": Die mit gewaltigen Mitteln und ohne jede Schonung des Menschenmaterials angesetzte russische Offensive in den Karpathen ist in den letzten Tagen einem ruhmlosen Ende entgegengegangen und liegt nur noch in den letzten Zuckungen. Im Waldgebiete an den Quellen der Ciroka sind noch kleine Kämpfe im Gange, die aber meist den Stempel der raschen Beendigung aufweisen. An anderen Stellen wird noch um diese oder jene Höhe gekämpft, um die Stellungen auszugleichen; doch alle diese Kämpfe haben einen ganz geringen Umfang und eine geringe Bedeutung und sind in keiner Hinsicht geeignet, die Gesamtlage irgendwie zu verschieben. Man kann sagen: An der Kampffront herrscht Ruhe. In Russisch-Polen, in der Bukowina, sowie an allen übrigen Fronten ereignete sich nichts bemerkenswertes.

Mit einer Neugruppierung der russischen Streitkräfte

beschäftigt sich der Berichterstatter des „Tag" im Wiener Kriegspressequartier. Er meint, es lasse sich noch nicht sagen, ob es sich auf Seiten der Russen nur um ein mit der Wiederherstellung und Kräftigung der stark beanspruchten Armeebestände verbundenes Sammeln oder um das Heranziehen neuer Truppen mit erneut offensiven Absichten handelt. In beiden Fällen dürfte eine Neugruppierung der russischen Streitkräfte, verschleiert durch untergeordnete Unternehmungen, nicht unwahrscheinlich sein. Petersburger Blätter behaupten, daß die Hauptschlacht in den Karpathen erst im Mai oder Juni stattfinden werde. Bis dahin werde es nur zu Einzelkämpfen kommen. Ein russisches Blatt entrüstet sich über den „neuen teuflischen Plan Hindenburgs", der der ganzen russischen Armee jenes Schicksal zugedacht habe, das er dem 10. russischen Armeekorps bereiten konnte: „einkreisen und aufreiben". Das Blatt betont auch die Furchtbarkeit der Kavalleriekämpfe an der Njemenlinie zwischen Kalwarja und Suwalki, in denen der Bruder des Zaren, Großfürst Michael Alexandrowitsch gefallen sein soll.

Russischen Lügenmeldungen

tritt eine amtliche Stockholmer Feststellung entgegen. Petersburger Meldungen behaupten, die Erfolge der Russen in den Karpathen dauerten an, die Verluste der Verbündeten seien ungeheuer und überstiegen 100 000 Mann. Hinzugefügt wird, die Russen beabsichtigten nicht, nach Ungarn vorzurücken, würden aber jeden Versuch zur Wiedererwerbung der von russischen Truppen besetzten altrussischen Gebiete abweisen. Wenn die Russen wirklich das nur wollten, so wären ihre furchtbaren Karpathenangriffe unverständlich, die ihnen dreimal so große Opfer wie den Verbündeten kosteten. Es ist allgemein bekannt, daß die Russen in Ungarn eindringen wollten, wenn sie jetzt ihre Ziele so viel enger stecken und die Absicht weiteren Vorgehens ableugnen, so ist das ein schlecht verschleiertes Geständnis ihrer Ohnmacht und eine Bestätigung des völligen Mißerfolges ihrer Karpathen-Offensive.

Verstimmung in Rußland.

Dem Siegesrausche, in den Rußland am Tage des Falles von Przemysl geraten war und der durch kurze Zeit anhielt, ist nun eine doppelt auffallende Ernüchterung gefolgt. Man täuscht sich in den leitenden russischen Militärkreisen nicht mehr darüber, daß die hochfliegenden Hoffnungen, die man an die Uebergabe Przemysls knüpfte, nicht nur nicht erfüllt sind, sondern daß der erste gewaltige Stoß, den die Russen mit ganz außerordentlich starken Kräften unter vollständiger Verachtung des Menschen- und Munitionsmaterials, sowie mit bisher noch nicht bekundeter Erbitterung unternommen haben, gänzlich fehlgeschlagen ist. Mit welchen Aussichten er wiederholt werden soll, darüber wagt man sich in St. Petersburg noch gar keine Rechenschaft zu geben, ist vielmehr eifrig darauf bedacht, Ausreden zu erfinden, die den erlittenen Mißerfolg und die nun bekannt werdenden enormen Verluste verschleiern oder doch beschönigen sollen.

Es ist charakteristisch, daß die russischen Blätter, so z. B. die „Rjetsch", in den letzten Tagen an Stelle des Leitartikels meist den Vermerk aufweisen: „Der Leitartikel kann aus von der Redaktion unabhängigen Gründen nicht erscheinen." „Nowoje Wremja" veröffentlicht einen Artikel unter dem Titel „Verräter im Rücken", der trotz seiner mystischen Umkleidung Aufsehen erregt und in dem es heißt: „Während unsere Soldaten mit bewaffneter Hand und unter Aufopferung ihres Lebens auf den Schlachtfeldern kämpfen, arbeiten in ihrem Rücken Zungen, Müßiggänger, Abenteurer, Bänkelleute und Verleumder, die Skandal und Tratsch wie ein Bissen Brot brauchen, um Beschäftigung zu haben. In letzter Zeit hat die Rührigkeit dieser Individuen unerhörte Dimensionen angenommen und beginnt bereits für die Allgemeinheit verhängnisvoll zu werden . . . Strenge Maßregeln tun dringend not . . . Ermuntert aber auch die Zaghaften, Wankelmütigen und Schwachen, verjagt die Schelme aus eurer Mitte . . .!" Das Blatt äußert sich sodann pessimistisch über die Möglichkeit der Eroberung Konstantinopels.

150 deutsche Bomben auf Bialystock!

Großes Hauptquartier, 21. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Unweit der Kathedrale von **Reims** wurde eine neue feindliche Batterie erkannt und unter Feuer genommen.

In den **Argonnen** warfen die Franzosen Bomben mit Ekbrechen erregender Wirkung

Ein feindlicher Angriff nördlich **Le Four de Paris** scheiterte.

Zwischen **Maas und Mosel** wurde gestern bei **Flirey** ein in breiter Front einsetzender Angriff mit starken Verlusten für die Franzosen abgeschlagen.

Im **Priesterwalde** gewannen wir weiter an Boden.

In den **Vogesen** griff der Feind vergeblich unsere Stellungen bei **Metzeral**, sowie bei **Sondernach** an. Auch dort hatten die Franzosen starke Verluste.

Gestern früh warf ein feindlicher Flieger über **Lörrach** Bomben ab, die einer Schweizer gehörige Seidenfabrik und 2 Häuser beschädigten und mehrere Zivilpersonen verletzten.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Im Osten ist die Lage unverändert.

Als Antwort auf die russischen Bombenwürfe auf **Insterburg** und **Gumbinnen** — offene außerhalb des Operationsgebietes liegende Städte — haben wir heute den Eisenbahnknotenpunkt **Bialystock** mit 150 Bomben belegt.

Oberste Heeresleitung.

Ein russischer Durchbruchsversuch in den Karpathen abgeschlagen.

wtb **Wien**, 22. April. Amtlich wird verlautbart: In den Karpathen hat der Gegner seine verlustreichen Angriffe gegen die wichtigsten Abschnitte der Front seit geraumer Zeit eingestellt. Dies gilt besonders von jenem Abschnitt unserer Stellung, die die besten Einbruchswege nach Ungarn im Ondava-, Laborcza- und Ungtal decken. — Abseits dieser Hauptvorrückungslinie im Waldgebirge zwischen Laborcza- und Ungtal versuchte der Feind auch jetzt noch mit starken Kräften durchzudringen. Ein Durchbruch in dieser Richtung sollte den trotz schwerster Opfer frontal nicht zu bezwingenden Widerstand unserer Tal- und anschließenden Höhenstellung durch eine Umgehung brechen. — So entwickelten sich im oberen Ozirokatal bei Nagypolany sowie im ganzen Quellengebiet dieses Flusses neuerdings heftige Kämpfe, die mehrere Tage und Nächte hindurch andauerten. Auch hier erlitten die heftigen russischen Vorstöße schließlich das allen früheren Angriffen zuteil gewordene Schicksal. Nach Verlusten an vielen Tausenden Toten und Verwundeten, sowie

über 3000 unverwundeten Gefangenen

wurde der Vorstoß vom Feinde aufgegeben. — Den vielen im Auslande verbreiteten, auch offiziellen Meldungen der russischen Heeresleitung über Erfolge in dem langwierigen Karpathenkampf kann kurz gegenüber gehalten werden, daß trotz aller Anstrengungen und großen Opfer der vom Gegner stets als besonders wichtig bezeichnete Uzsoker Paß nach wie vor fest in unserm Besitz ist. — An den sonstigen Fronten findet Geschützkampf statt. Die Situation ist überall unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Englische Unterseeboote in der Nordsee versenkt!

wtb **Berlin**, 22. April. (Amtlich.) In letzter Zeit sind mehrfach britische Unterseeboote in der Deutschen Bucht der Nordsee gesichtet und wiederholt von deutschen Streitkräften angegriffen worden. Ein feindliches Unterseeboot wurde am 17. April versenkt. Die Vernichtung weiterer Unterseeboote ist wahrscheinlich, aber nicht mit voller Sicherheit festgestellt worden.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes:
gez. **Behncke.**

Frankreich fordert die unbegrenzte Dienstpflicht.

Kriegsminister Millerand fordert den Kammerausschuß für militärische Angelegenheiten auf, sich vor Monatsende grundsätzlich über den Vorschlag des Abgeordneten Dalbiez zu äußern, wonach alle wehrfähigen Franzosen ohne Altersgrenze ihre Wehrpflicht erfüllen sollen, das heißt, auf Verlangen der Behörden zu irgendwelchen persönlichen Dienstleistungen herangezogen wären. Die Mehrheit der Kommission bemängelt die Allgemeinheit dieser Fassung und verlangt eine Altersgrenze von 55 Jahren und Rücksichtnahme auf die Väter wenigstens zweier in der Front stehender Söhne. Nebst Millerand werden Viviani und Delcassee in der Kommission den Dalbiezschen Vorschlag befürworten, von dessen Annahme Delcassee sich einen günstigen Einfluß auf die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in England verspricht. Die Engländer ziehen aus Frankreichs Vorgehen aber vielleicht die entgegengesetzte Schlußfolgerung.

Amerikas Sorgenkind.

Die Unionsregierung wird täglich besorgter wegen des Vorgehens Japans, das die Annektierung halber Welten als eine Selbstverständlichkeit zu betrachten scheint und mit einer Pomadigkeit ohnegleichen ausführt. Präsident Wilson richtete eine Note nach Tokio, worin er um Auskunft über den Zweck der Entsendung japanischer Truppenmassen nach China ersucht. Die Tokioter Regierung hielt es bisher für überflüssig, die Note überhaupt einer Antwort zu würdigen. In Washington wird man daraus ersehen, wie wenig Japan daran denkt, sich durch Rücksichten auf Amerika in seinen Taten bestimmen zu lassen. Nach Pekinger Meldungen, die über Italien eintrafen, hätte die Unionsregierung erklären lassen, daß sie den Chinesen in ihrem Konflikt mit Japan nur moralische Unterstützung zuteil werden lassen könnte. Amerika hält sich einem Waffengang mit Japan offenbar nicht für gewachsen und sucht daher auf freundschaftlichem Wege nach Möglichkeit zu erreichen, was es mit Gewalt nicht durchsetzen zu können glaubt. In dieser Beziehung ist die Washingtoner offizielle Mitteilung bezeichnend, daß die Entsendung eines amerikanischen Kreuzers nach der Turtle-Bay an der nordmexikanischen Küste nur den Zweck einer Begrüßung des japanischen Gesandten in Mexiko und einer Aussprache mit diesem hatte. In der genannten Bay sind bekanntlich zahlreiche japanische Kriegsschiffe unter dem fadenscheinigen Vorwand, einen aufgelaufenen Kreuzer wieder flott zu machen, vereinigt, um dort eine japanische Flottenstation zu errichten.

Die Stunde der „Zeppeline".

Die „Neuyorker Staatsztg." schreibt: Beim Ausbruch des Krieges war eine Blockade der deutschen Küsten durch die übermächtige britische Flotte von aller Welt erwartet worden. Wer, so hieß es damals, könne England an der Durchführung einer solchen Maßregel hindern. Die deutsche Flotte? Die würde im Handumdrehen auf den Grund des Meeres befördert werden. Die Errichtung der

Blockade unterblieb; die übermächtige britische Flotte traute sich an die deutschen Küsten nicht heran. Die deutschen „Ratten" kamen aus ihren Löchern, und nun begann England allerhand Allotria zu treiben. Indem es mit den festgelegten Bestimmungen des internationalen Seerechts Schindluder trieb, eine willkürliche „Kriegszone" errichtete, den neutralen Handel, auf die Schwäche oder die Schlappheit der neutralen Staaten bauend, aufs höchste chikanierte und sich zu sonstigem Unfug verstieg. Diese Herrschaft über die Wogen ist von den deutschen Unterseebooten gebrochen worden. In der äußeren Bedrängnis hat England nun, da sich die britische Flotte an die deutschen Küsten nicht herantraut, die Blockade auf dem offenen Meere errichtet. Von einer solchen Blockade ist zwar in keiner der bisherigen internationalen Abmachungen die Rede, aber Kriegführende und Neutrale müssen sich in diesem an Neuerungen und Ueberraschungen aller Art überreichen Kriege auch diese Neuerung gefallen lassen.

Man wird abwarten müssen, ob diese Blockade auf dem offenen Meere, welche durch Kreuzer auf stetiger Fahrt ausgeübt werden soll, wirksam werden und damit Geltung erlangen wird. Man wird auch den Gegenzug Deutschlands abwarten müssen. Vielleicht gibts, nach der der Unterseeboote, eine neue Ueberraschung. Vielleicht kommt jetzt die Stunde, da die „Zeppeline", die große neue Ueberraschung bringen.

Der Krieg gegen Frankreich.

Erfolgreiche deutsche Fliegertätigkeit.

tu **Paris,** 22. April. Die Stadt Amiens ist abermals von deutschen Fliegern mit Bomben belegt worden. Eine deutsche Taube erschien kurz nach Sonnenaufgang und schleuderte fünf Bomben. Im Laufe des Nachmittags erschien ein Aviatikflugzeug, das gleichfalls mehrere Bomben herabwarf. Etwa 20 Personen wurden getötet. Der Materialschaden ist sehr bedeutend. Keines der Flugzeuge wurde trotz lebhaften Bombardements getroffen. Auch die sofort aufgestiegenen französischen Flieger konnten der Angreifer nicht habhaft werden. Die deutschen Flieger haben sich unbeschädigt entfernt.

Deutsche Flieger an der Arbeit.

tu **Rotterdam,** 21. April. Die hier vorliegenden Blättermeldungen besagen, daß die deutschen Flieger seit einigen Tagen eine besonders starke Tätigkeit auf allen Kriegsschauplätzen entwickeln. Auch über englischem Gebiet sind deutsche Flieger aufgetaucht. Eine „Taube" erschien plötzlich über Deal und richtete ihren Flug dann weiter landeinwärts nach Faversham. Das Flugzeug wurde lebhaft bombardiert, jedoch nicht einmal getroffen. Von Zeit zu Zeit schleuderte der Flieger Bomben herunter, die jedoch nur Materialschaden anrichteten. Zwei weitere Aeroplane tauchten über Sittinghourne auf und schleuderten gleichfalls Bomben herab. Obwohl sie nur in geringer Höhe flogen, wurden sie von keinem der aus Abwehrkanonen abgefeuerten Schrapnells getroffen. Sie entfernten sich in der Richtung auf Canterbury, vergeblich verfolgt von mehreren englischen Fliegern. Ein weiterer deutscher Doppeldecker überflog Sheerneß, entfernte sich jedoch dann wieder meerwärts, ohne Bomben geschleudert zu haben. — In Frankreich sind von neuem deutsche Flieger über den französischen Stellungen bei Gerardmer erschienen, wo sie Brandbomben herabwarfen. Ein Aviatik-Flugzeug erschien über Moumelon und bombardierte dort mehrere mit Truppen belegte Gebäude. Ebenso wurden in der Gegend von Soissons mehrfach von deutschen Fliegern Bomben geworfen. Ganz besonders lebhaft war die Tätigkeit der deutschen Flugzeuge an der Ostfront, wo sie mehrfach in geschlossenen Geschwadern von 12 bis 15 Apparaten auftauchten.

Ein französisches Amazonenkorps.

Der „Köln. Ztg." zufolge ist ein ganzes Regiment französischer Amazonen in der Aufstellung begriffen. Frau Arnaud, die Witwe eines Offiziers, wird das Kommando des Regiments übernehmen, das nur aus kriegsfreiwilligen Kriegerinnen bestehen wird. Als Regimentschef ist die Königin von Belgien ausersehen. Angeblich soll das Regiment in mehrere Sektionen eingeteilt werden; eine soll die in den Bureaus verwendeten Soldaten ersetzen, eine andere militärische Rad- und Autofahrten übernehmen und eine dritte zur Besetzung der Ortschaften dienen, um die Drückeberger an die Front zu bringen.

Massenerkrankungen im belgischen Heer.

Der Korrespondent des „Telegraaf" in Calais berichtet seinem Blatte von in Massen auftretenden Krankheitserscheinungen im belgischen Heere, wovon 60 Prozent auf Ohrenkrankheiten kommen. Man könne sich keine Vorstellung von der großen Anzahl von halbtauben Soldaten machen, die Trommelfellzerreißungen und Entzündungen usw. erhalten haben. Groß sei auch die Zahl der an Bronchitis und Kehlkopfleiden Erkrankten. Die Zahl der Typhuskranken sei jetzt zurückgegangen. Die Mehrzahl seien Vlamen.

Die Kämpfe zwischen Maas und Mosel.

:: Aus dem großen Hauptquartier wird geschrieben:

Der Stillstand in den Operationen der Franzosen zwischen Maas und Mosel, der sich nach den vorangegangenen schweren und für sie verlustreichen Angriffen bereits gegen Ende der zweiten Aprilwoche fühlbar gemacht hatte, dauert ohne Unterbrechung seit dem 14. April, dem Tage unseres letzten Berichtes, bis heute, den 19. April, an.

Auf der Front der Armee herrscht Ruhe, wobei unter „Ruhe" das Fehlen größerer zusammenhängender Angriffsunternehmungen zu verstehen ist, nicht aber die Beendigung jeder Kampftätigkeit. Weder Tag noch Nacht verstummt der Geschützdonner völlig, stellenweise steigert sich das Feuer der schweren Artillerie zu größter Heftigkeit, die Nahkampfmittel — Minenwerfer, Handgranaten und Sprengminen — betätigen sich, und das Feuer der Infanterie und der Maschinengewehre erlischt nie ganz. Beide Gegner suchen die Straßen und Unterkunftsräume hinter den Fronten durch Artilleriefeuer und Fliegerbomben zu beunruhigen.

Lebhafte Bewegung marschierender Truppen,

reger Bahn- und Kraftwagenverkehr im Rücken der französischen Linien, besonders am 15. und 16. April, weisen darauf hin, daß der gegenwärtige Zustand verhältnismäßiger Ruhe kaum ein dauernder bleiben dürfte.

In den Tagen vom 14. bis 19. April wirkte hauptsächlich die beiderseitige Artillerie, während die französische Infanterie, wohl unter dem Eindrucke der in den vorherigen längeren Kämpfen erlittenen außerordentlichen Verluste, sich auf vereinzelte, stets mißglückte Teilangriffe beschränkte, die im Rahmen der Gesamtlage ohne Bedeutung waren. Diese Unternehmungen wiederholten sich fast ausschließlich in den Abschnitten unserer Front, gegen die sich seit Beginn der Kämpfe die französische Offensive mit besonderem Nachdruck richtet, am Nordflügel — gegen unsere Stellungen bei Marcheville—Maizerey und Combres, am Südflügel — gegen unsere Linien im Walde von Ailly, am Wald Mort — nördlich Regnieville—Fey—en Haye und im westlichen Priesterwald.

In der Nacht vom 14. zum 15. April zeichneten sich die Feuerüberfälle auf die Combres-Höhe durch besondere Heftigkeit aus. Hier wandte der Gegner auch Nebel- und Stickstoffbomben an, die den Zweck haben, einen Schleier von Rauch und unerträglichen Gasen vor und in unsere Stellungen zu legen, um den Einblick gegen den Feind zu verhindern und unseren Truppen den Aufenthalt in den Gräben zu erschweren. Ein Vorstoß im Priesterwald setzte in derselben Nacht

unsere Truppen in den Besitz eines Teiles der französischen Hauptstellung,

die hier mit einem stark ausgebauten Stützpunkt gegen unsere vordersten Graben vorspringt. Der mit diesem Erfolge eingeleitete Nahkampf im westlichen Priesterwald dauerte die folgenden Tage und Nächte ohne Unterbrechung an. Er schreitet langsam, aber für uns günstig fort. In den Vormittagsstunden des 19. gelang es hier unseren Truppen, zwei Blockhäuser und die anschließenden Grabenstücke in die Luft zu sprengen, wodurch unsere Stellung weiter vorgeschoben werden konnte. Hierbei erlitten die

Franzosen nicht unbeträchtliche Verluste,

während uns der gewonnene Erfolg keinen einzigen Mann kostete.

Der 15. April brachte zwei am Abend unternommene französische Angriffe im Ailly-Walde, die beide — der zweite bereits während der Entwicklung — in unserem Feuer zusammenbrachen. Ebenso wurden zwei Vorstöße des Gegners nördlich Flirey in der Nacht vom 16. zum 17. abgewiesen. Wiederholt wurde in diesen Tagen an verschiedenen Stellen, so an der Combres-Höhe, bei Flirey und gegenüber dem Walde von Mort-Mare beobachtet, daß die Franzosen Truppen in den vordersten Gräben bereitstellten; zu Angriffen kam es nicht. Der Artillerie fiel auf beiden Seiten in den Tagen vom 14. bis 19. April die Hauptkampftätigkeit zu.

Der Krieg gegen England.

Schwindende Zuversicht in England.

bb **Amsterdam,** 21. April. **In einer zusammenfassenden Betrachtung über die in den Leitartikeln englischer Blätter in letzter Zeit und besonders in der gestrigen „Daily Mail" zutage getretenen großen Unzufriedenheit mit den leitenden Männern und Zuständen in England auf dem Kriegsschauplatze kommt das „Allgemeine Handelsblatt" zu folgendem Urteil: Niemand hätte in England gedacht oder vorhergesehen, daß der Kampf so lange dauern und so viele Opfer an Menschen und Geld verursachen werde, ohne daß ein Ende abzusehen sei. Jedermann verlangt, daß jetzt ein Ende komme, koste es, was es wolle, denn auf diese Weise könne es nicht weitergehen. Ein Ende mit Schrecken sei besser, als ein Schrecken ohne Ende.**

Auf den bevorstehenden Lufteinfall der Deutschen

deuten die von der britischen Admiralität getroffenen Vorkehrungen hin. Eine ganze Anzahl großer englischer Handelshäfen ist wieder gesperrt worden, wahrscheinlich in der Absicht, eine bessere Konzentration der Kriegsflotte zu erzielen. Auch sind allenthalben die Bestimmungen im Falle einer deutschen Invasion wieder verschärft worden. Die Zeppeline scheinen sich den Spaß zu machen, auf die Angstausbrüche der Engländer immer prompt mit der Tat zu antworten; als in einer Massenversammlung, die in Blyth auf freiem Felde stattfand, der Redner vergeblich die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht forderte und die Notwendigkeit dazu dem spöttelnden Publikum mit den Worten vor Augen führen wollte: „Ihr werdet schon anders reden, wenn erst da oben ein unerwarteter Besucher erscheint!" — wurde plötzlich das Surren von Motoren hörbar und am Abendhimmel erschien unerwartet ein riesiger Zeppelin, der pfeilschnell landeinwärts flog. Diese unheimliche Pünktlichkeit unserer Marineluftkreuzer gibt den Engländern zu denken.

Englands ohnmächtige Zeppelin-Wut.

Ueber den Eindruck, den die letzten Luftangriffe auf England in Amerika machen, schreibt der Korrespondent des „Daily Telegr.": Die wenigen noch deutschfreundlichen Kreise schrecken vor einer derartigen Kriegführung zurück, und es mag leicht der Fall sein, daß Wiederholungen einen allgemeinen amerikanischen Protest auslösen. — Eine derartige Einmischung Amerikas in fremde Angelegenheiten hätte nur insofern einen gewissen Sinn, als die Unionstaaten unsern Gegnern ja „leider" nicht auch leistungsfähige Luftkreuzer liefern können. Ihre Lieferung von Kanonen und Granaten genügt aber, um ihnen jegliches Recht, im Namen der „Menschlichkeit" zu sprechen, ein für allemal zu nehmen, ganz abgesehen davon, daß das Vorgehen der deutschen Luftschiffe überhaupt keinen Anlaß zu einem derartigen „Protest" bietet.

Ein englisches Schlachtschiff durch einen Zeppelin schwer beschädigt

wtb **Berlin,** 21. April. (Amtlich.) **Aus zuverlässiger Quelle verlautet, daß bei dem kürzlichen Zeppelinangriff auf den Tyne auch ein englisches Schlachtschiff beschädigt sein soll.**

Weitere Verschärfung des U-Bootkrieges.

th **Rotterdam,** 21. April. **Die „Daily Mail" läßt sich aus Berlin berichten, daß von deutscher Seite wieder größere Ereignisse zur See ihren Anfang nehmen werden. Die Unterseebootsblockade Englands wird viel wirksamer durchgeführt werden. Von einem Unterseeboot eines großen neuen Typs würden jede Woche zwei zu Wasser gelassen.**

Die gefangenen Tauchbootbesatzungen.

Aus Washington wird gemeldet: Nach dem „Daily Telegraph" hat Bryan den Gesandten Gerard und Page weitere Instruktionen zugehen lassen, um zu erreichen, daß die Behandlung deutscher Unterseebootsgefangenen genau wie die der anderen Gefangenen ist. Umgekehrt soll in Deutschland ernstlich darauf hingewirkt werden, daß die Engländer ebenso menschlich behandelt werden.

Der Krieg gegen Rußland.

Rußlands Geschütz- und Munitionsmangel.

bb **Berlin,** 22. April. Der Kriegsberichterstatter des „Berliner Tageblatts" meldet aus dem Kriegspressequartier: Ein als Beobachter tätiger österreichischer Offizier bestätigte mir, daß die Russen aus Geschützmangel jetzt manche Frontabschnitte von Artillerie entblößen, um letztere anderwärts zu verstärken. Auch erzählte er von weiteren Munitionslieferungen Japans an Rußland und erinnerte dabei an eine frühere Artikelserie der „Nowoje Wremja" über die Pietätlosigkeit der Chinesen, die nach dem Mandschureikriege aus den Knochen der gefallenen russischen Soldaten Knochenmehl gewannen und dieses zur Sprengstoffabrikation an Japan verkauften.

Frauenliebe.

Roman von Clara Aulepp-Stübs. 12

Sie hörte zum ersten Mal in ihrem Leben derartiges. Und das junge Mädchen, das bereit war, den Kampf um ihre Liebe aufzunehmen, das mit festem, ehrlichem Willen den rauhen Pfad der Pflicht ging, als sie plötzlich aus sorgloser Daseinsfreude herausgeschleudert war, wurde verlegen bei diesem ersten Kompliment über ihr Aeußeres.

Giovanni betrachtete sie entzückt.

„O, Lieb, wie bist Du hold, wie bist Du schön," flüsterte er in ihr kleines Ohr.

„Nicht so, ich mag so etwas nicht hören," sie sagte es herb, „als ob das Aeußere die Hauptsache wäre."

„Nein, Lieb, das wohl nicht, aber immerhin ist Frauenschönheit etwas Herrliches, Hohes, was uns wohl begeistern darf. Als halber Italiener liegt mir die Freude daran im Blut."

Er hatte im ernsten Ton gesprochen und neigte sich jetzt dicht zu ihr nieder. „Du wirst das einsehen, Herz, und mir nicht zürnen?"

Ein Flammenblick tauchte tief in den ihren.

„Nein, o nein!" erwiderte sie etwas beklommen.

Dann schwiegen sie beide, gingen aber unter dem Schirm dicht aneinander geschmiegt, — sie hätten immer so weiter wandern können im verglimmenden Schimmer des letzten Tagesscheines, in der duftenden Kühle des Hochsommerabends, die so erquickend nach der Hitze des Tages ihre jungen, heißen Gesichter fächelte.

„Nun müssen wir in die dumpfe Stadt zurück," meinte Giovanni bedauernd und setzte wie fragend hinzu: „O, könnten wir doch etwas hier bleiben!"

„Es geht nicht, Mutti ängstigt sich. — Was wird sie sagen —" Sie brach ab, sah Giovanni an.

Er drückte ihren Arm.

„Ich gehe selbstredend gleich mit Dir, — ja, was wird sie sagen? Sehr willkommen werde ich ihr als Schwiegersohn nicht sein!" Es klang bitter.

Lotti legte die Hand über die seine, die den Schirm hielt.

„Sage das nicht," bat sie.

„Es ist doch aber wahr, Lotti. Ich kann Dir doch kein wolkenloses Glück bieten, ziehe Dich in Kämpfe hinein; wer weiß wie alles wird?"

„Gewiß besser, als Du denkst," versuchte das junge Mädchen zu trösten „und übrigens weißt Du ja, das Schicksal hat mich nicht verwöhnt."

„Desto mehr wünschte ich Dir ein ruhiges Glück, mein süßer Liebling und denselben Wunsch wird auch Deine liebe Mutter hegen. Sie wird mir zürnen."

Lotti machte eine abwehrende Handbewegung, schüttelte den Kopf: „Des Lebens ungemischte Freude ward keinem Irdischen zuteil," sagte sie ernst. „Meine Mutter wird Dir ihre Liebe nicht versagen!"

Im innersten Herzen aber regte sich auch bei ihr der Zweifel. Sie wußte, ihr Mütterchen hing mit so heißer Liebe an ihr, daß sie ihr am liebsten ein Glück von den Sternen holen würde und nun kam dieser Mann, riß ihr das Kind von der Seite und zerrte es in den Zwiespalt unseligen Familienzwistes hinein. O ja, Gio konnte schon recht haben, ein willkommener Schwiegersohn war er sicherlich nicht.

Sie beschleunigte den Schritt. Es war ihr auf einmal, als könnte sie nicht rasch genug nach Haus kommen und alles, alles der Mutter sagen, — was sie befürchtete, sie bedrückte und doch wieder so unbeschreiblich selig machte.

An der Haustür angekommen, zog sie hastig die Hand aus Giovannis Arm. „Ich gehe voraus!"

Ehe er etwas erwidern konnte, war sie auch schon eingetreten und er sah beim Folgen nur noch ein helles Gewand im Dämmerlicht des Treppenhauses verschwinden.

Aus der Korridortür des Parterre trat ein Dienstmädchen und drehte die Flamme der Flurlampe auf. Das Mädchen blinzelte ihn neugierig an, blieb auch stehen, als er langsam die Treppe hinaufstieg.

„Zu wem der wohl will," fragte sie sich und horchte gespannt hinauf. „Is de Möglichkeit, der geht ja zu Doktors! Na, aber so was! Hats Fräulein also auch schonst 'nen Liebhaber? Na, siehste wie De bist! Is ja auch 'n hübsches Mädchen und immer so freundlich. Aber nein, und gleich so 'nen vornehmen; so een Glücke! — Ob der sie woll auch heiraten tut?"

Die Guste ging an ihre Arbeit zurück und bedauerte, daß ihre Madame noch nicht heimgekehrt war, sie hätte ihr doch gar zu gern die Neuigkeit von dem Liebhaber des Doktorfräuleins brühwarm erzählt. Sie wußte, für dergleichen war ihre Herrschaft sehr empfänglich.

Fräulein Pretzel besaß ein Handschuhgeschäft in einer Hauptstraße der Stadt.

Eine halbe Stunde später saß sie in der Küche bei der Guste und ließ sich erzählen.

Sie dachte gar nicht daran, erst abzulegen, sondern fragte gleich aufgeregt: „Er ist doch nicht etwa schon wieder fort? Ich muß doch wissen, wer er ist. Du hast doch aufgepaßt."

Guste beruhigte überlegen lächelnd: „I, ich werde doch, wo ich weiß, daß Sie 'was d'ran liegt!"

„Nun eben deshalb! Ich muß ihn sehen. Stell' Dich an die Korridortür und wenn Du oben Schritte hörst, dann rufst Du mich, hörst Du? Kannst morgen in den Zirkus gehen. Dreißig Pfennige kostet's ich schenke sie Dir."

Damit raffte Fräulein Pretzel stolz ihre raschelnde Spitzenmantille zusammen und rauschte zur Küche hinaus. Guste aber stellte sich mit vergnügtem Grinsen hinter die Fenster der Korridortüre auf Posten.

„Zehn Minuten später winkte sie ihrer Herrin. „Er kimmt, er kimmt!"

„Pst, stille biste!" Fräulein Pretzels umfangreiche Gestalt schob sich ganz sachte hinter die Scheiben.

Ein elastischer Schritt kam die Treppe herunter.

Da, jetzt kam ein schlanker, hochgewachsener junger Mann dicht an die Türe, blieb einen Augenblick stehen, wie um sich zu orientieren, und wandte sich dann mit vornehmer Nonchalance der Haustüre zu.

Da schoß Fräulein Pretzel ins Zimmer zurück, stürzte ans Fenster und sah gerade noch dem Vorübergehenden in das schöne, dunkle Gesicht.

„Er ist's, weiß Gott, der Arnheim ist's! Und ich habe immer gedacht, der verlobt sich nächstens mit Fräulein Mertens! Nein, aber so 'was."

Guste erlaubte sich auszusprechen, was ihr noch immer im Kopfe herumging: „Ob er sie wohl heiraten wird?"

Sie zeigte mit dem Daumen nach oben.

Ein vernichtender Blick ihrer Herrin traf die Vermessene. „Wie Du so etwas fragen kannst."

Bei sich dachte sie: „Na selbstverständlich heiratet er sie. Es ist doch eine sehr feine Familie, die Doktors, und ihnen auch recht zu gönnen nach dem vielen Unglück."

Als Lotti mit dem Schlüssel, welchen sie stets bei sich trug, die Korridortüre geöffnet, trat ihr Frau Doktor Frank schon entgegen.

„Liebling, Kind, wo bleibst Du? — ich habe mich so geängstigt," sagte sie besorgt.

In dem dunklen Zimmer bemerkte sie Lottis erregtes Gesicht nicht gleich. Erst als diese ihr an die Brust flog und die Arme um ihren Hals schlang, fühlte sie die Erregung am Beben des schlanken Körpers.

„Was ist Dir, Kind, was ist?"

„Mutti, meine süße, herzliche Mutti — Giovanni kommt, sei gut zu ihm; er hat keine Mutter mehr!"

Frau Doktor Falk fuhr jählings zurück: „O, Kind!"

219,16

Tarnow von den Russen geräumt.

bb **Wien**, 21. April. Die „Zeit" meldet, daß die Russen in der letzten Woche in Westgalizien nur selten Angriffe unternahmen und dann nur auf kleinem Raum mit unbedeutenden Kräften. Tarnow haben die Russen vollständig geräumt, auch als Vorratszentrum, aus Furcht vor unserer auf die Stadt eingeschossenen schweren Artillerie aufgegeben.

Feindliche U-Boote in der Ostsee.

kc **Kopenhagen**, 22. April. **Aus Stockholm wird gemeldet: Der schwedische Schoner „Genius", der mit einer Knochenladung von Dänemark nach Stockholm fuhr, wurde außerhalb Stockholms von einem unbekannten Unterseeboot angehalten. Der Schooner zeigte die schwedische Flagge und beantwortete die Frage nach der Beschaffenheit der Ladung. Der Kapitän des Schoners verstand den Führer des Unterseebootes nur mit großer Mühe, da dieser sehr schlecht deutsch sprach. Das Unterseeboot glich auch nicht dem deutschen Typ, und man vermutet, daß es sich entweder um ein englisches oder russisches handelt. Der Schoner erhielt die Erlaubnis zur Weiterfahrt.**

Ruhe an der ganzen nordpolnischen Front

::: **Berlin**, 21. April. Der Kriegsberichterstatter Dr. Stephan Steiner berichtet dem „Berl. Lok.-Anz.":

An der ganzen nordpolnischen Front herrscht im allgemeinen Ruhe. Infolge der schlechten Wegeverhältnisse sind in den letzten Tagen keine operativen Veränderungen erfolgt, und für die nächsten Tage, bis die überschwemmten Gebiete wieder austrocknen, sind keine besonderen Ereignisse zu erwarten. Der Kampf beschränkt sich hauptsächlich auf ein flaues Artillerieduell, wozu die klare, trockene Witterung sehr günstig ist. Sonst sind außer kleineren Vorpostengefechten von ganz untergeordneter Bedeutung keine Gefechte im Gange. Einen Angriff auf unsere Stellungen, deren Stärke dem Gegner wohl bekannt ist, wagt er nicht, und es ist kaum anzunehmen, daß ein solcher Angriff wenigstens mit den Kräften, die die Russen hier haben, in der nächsten Zeit erfolgen wird. Nach allem, was ich hier gesehen habe, sind die Stellungen beinahe uneinnehmbar oder nur mit Aufwendung der größten Menschenopfer zu holen. Nach den Erfahrungen der letzten Kämpfe jedoch scheint die russische Armeeleitung mit ihrem Menschenmaterial sparsamer umzugehen als bisher, denn seit den Kämpfen bei Krasnopol, wo die russischen Kolonnen haufenweise dahingemäht wurden, werden sie sehr vorsichtig zu Angriffen angesetzt.

Die Qualität der hier stehenden gegnerischen Truppen ist anscheinend nicht die beste. Jeden Tag werden Gruppen Ueberläufer von unseren Vorposten aufgenommen, und die Gefangenen sagen aus, daß die Mannschaften der meisten Regimenter nach kaum fünfwöchiger Ausbildung in die Regimenter eingestellt wurden. Waren die Schußleistungen der russischen Infanterie schon in den vergangenen Kampfphasen nicht großartig, so hat sich die Schießfertigkeit der gegnerischen Truppen ganz augenscheinlich noch verschlechtert. Sollte es den Russen trotz der starken Inanspruchnahme an den anderen Fronten gelingen, zur hiesigen Front Verstärkungen heranzuziehen, so könnten wir ihren Angriffen mit Vertrauen für unsere Sache entgegensehen in Anbetracht der von unseren Truppen eingenommenen außerordentlich starken Stellungen entlang der polnisch-masurischen Seenkette.

Der heilige Krieg.

Der türkische Generalstabsbericht.

wtb **Konstantinopel**, 22. April. **Das Große Hauptquartier meldet:**

An der kaukasischen Front hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Zwei feindliche Panzerschiffe schleuderten gestern in Zwischenräumen aus weiten Abständen erfolglos über hundert Granaten gegen unsere Batterien an den Dardanellen, die es nicht für nötig hielten, das Feuer zu erwidern.

Die Engländer, die südlich Ahvaz lagern und in der Frühe des 12. April von unseren Truppen angegriffen wurden, sind nach einem bis zum Nachmittag andauernden Kampfe gezwungen worden, sich in den Verschanzungen ihres Lagers zu verbergen. Das Feuer, das von unserer Artillerie gegen vier ihrer Schiffe — zwei große und zwei kleine — und zwei Motorboote eröffnet wurde, beschädigte zwei dieser Schiffe. Auf unserer Seite wurden ein Mann getötet und zehn verwundet. Die Verluste des Feindes sind noch nicht bekannt.

Der Kampf um die Dardanellen.

Die Truppen der Alliierten auf Lemnos.

tu **Athen**, 22. April. Der Wert der auf Lemnos eingetroffenen zur Landung in den Dardanellen bestimmten Truppen der Alliierten ist nach Mitteilungen von der Insel kommender Reisender nicht sehr hoch einzuschätzen. Die Elite des Korps, das überhaupt nur zum Teil an Land gebracht werden konnte, während der Rest auf den Schiffen verblieb, bilden die Australier. Zwei Regimenter Senegalschützen und französische Strafregimenter aus Algier und Marokko, die sogenannten Zephyrs, die französischen Territorialtruppen aus Corsica und Südfrankreich sollen teilweise ohne Uniform und Waffen sein. Verschiedene Formationen seien erst in Bildung begriffen und würden einexerziert. Der Gesundheitszustand, insbesondere der schwarzen Truppen, ist wegen der schlechten Verpflegung und der mangelhaften Wasserversorgung sehr ungünstig. Erkrankungen und Todesfälle sind infolgedessen sehr zahlreich. Von der englischen Militärbehörde werden große Anstrengungen gemacht, diese Tatsachen zu verheimlichen, und es ist den Bewohnern der Insel streng verboten, sich den Lagerplätzen der Truppen zu nähern.

Die Russen räumten die Provinz Täbris.

Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet über den Stand der Kämpfe im Kaukasus: Wir haben die Provinz Täbris vorübergehend geräumt, weil uns das Eintreffen großer Verstärkungen auf der feindlichen Seite gemeldet wurde. Gegen die Mithülfe persischer Gouvernementstruppen hat unser Gesandter in Teheran schärfsten Einspruch erhoben und auf die unausbleiblichen Folgen einer weiteren aktiven Unterstützung der Türken durch die persische Regierung hingewiesen. Die allgemeine Lage im Kaukasus ist unverändert.

Ultimatum Rußlands an Persien.

Kopenhagen, 21. April. Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet: Der russische Gesandte in Persien erhielt den Auftrag, der persischen Regierung eine befristende Forderung zu unterbreiten nach sofortiger Rückberufung der persischen Freiwilligenkorps aus der türkischen Armee.

Wilsons Erklärung über Amerikas Neutralität

Köln, 22. April. Die „Köln. Ztg." schreibt zu den Aeußerungen des Präsidenten Wilson auf dem Festmahl der „Associated Preß" in Neuyork, wonach Amerika bereit sei, nach dem Kriege beiden Seiten seine Unterstützung zu leihen: Als Schulweisheiten mögen derartige Betrachtungen ihren Wert haben, in der blutigen Praxis aber, durch die Europa jetzt hindurchgeht, scheint es, wirken sie beinahe wie Spott. Zum wenigsten wird in Deutschland so die Verheißung empfunden, daß nach dem Kriege Amerika beiden streitenden Seiten seine Unterstützung leihen wolle, nachdem es im Kriege selbst ganz ausschließlich England und seine Genossen mit Kanonen und Gewehren so wirksam unterstützte, daß die öffentliche Meinung Deutschlands sich gewöhnte, in ihm einen Verbündeten unserer Feinde zu erblicken.

Chines. Protest an Japan.

Londoner Telegramme aus **Peking** besagen: China hat gestern offiziell Protest erhoben, weil 100 chinesische Räuber, bewaffnet mit japanischen Gewehren und geführt von Japanern, in Schantung gelandet und landeinwärts marschiert sind, wo sie von reichen Chinesen Lösegeld erpressen und Dörfer plündern, während chinesische Truppen, die die Räuber zurückwerfen wollen, von den in Schantung stationierten japanischen Truppen bekämpft werden. Es scheinen wichtige Begebenheiten bevorzustehen.

70 Prozent der zweiten Kriegsanleihe eingezahlt.

wtb **Berlin**, 22. April. **Auf die zweite Kriegsanleihe sind bis jetzt 70 Prozent der gezeichneten Beträge von 9060 Millionen Mark eingezahlt.**

Aus Stadt und Umgebung.

** **Schwerte**, 22. April.

** **(Auch das letzte Goldstück zur Reichsbank!)** Hie und da hört man von Leuten, daß sie noch ein Goldstück im Besitz hätten, welches sie als Andenken an diese große Zeit aufbewahren wollten. So ist's auch erklärlich, daß, wie es heißt, noch eine Milliarde an Goldgeld zurückgehalten wird. Im Interesse des Vaterlandes muß auch das letzte Goldstück umgetauscht werden. Ein echter Patriot bringt auch sein „Andenken" zur Reichsbank!

** **(Schützet die Felder!)** Wenn man jetzt einen Rundgang um unsere Stadt macht, kann man überall sehr erfreulicherweise ein fleißiges Schaffen und Arbeiten in den Gärten, auf den Feldern und den sonst brach oder öde daliegenden Ländereien beobachten. Die vielen eindringlichen Ermahnungen an die vom Felde Zurückgebliebenen, auch zu ihrem Teil zum Durchhalten beizutragen, sind nicht umsonst gewesen. So groß nun die Freude darüber ist, so sehr muß man es bedauern, daß es doch noch viele Leute gibt, denen anscheinend der Ernst der Zeit noch nicht genügend zum Bewußtsein gekommen ist. Es könnte sonst nicht möglich sein, daß schon jetzt allenthalben über Beschädigungen der mühsam mit großen Kosten bestellten Felder geklagt wird. Vielfach werden die Felder aus Gedankenlosigkeit, oder nur um ein paar Schritte zu ersparen, an den Rändern und Ecken abgetreten, und auf diese Art ein Fußweg angelegt. Beobachtet man die Kinder beim Spielen, so kann man sehr häufig die Wahrnehmung machen, daß sie in keiner Weise auf die bestellten Fluren achten und achtlos umherspringen. Eltern, Lehrer und Flurpolizei sollten hier einmal ein ernstes Wort reden.

** **(Ein Gruß Haeselers aus dem Felde.)** Der 2. Vorsitzende des hiesigen „Vereins ehemaliger Kameraden des 16. Armeekorps", Herr Aug. Wolf, der seit Beginn des Krieges beim 16. Pionier-Bataillon bezw. Divisions-Brückentrain im Westen in der Front steht, hatte, wie er dem Vereine mitteilt, am 16. d. M. das Vergnügen, mit Generalfeldmarschall v. Haeseler persönlich in Berührung zu kommen. Ueber ¼ Stunde hat Se. Exzellenz sich bei dieser Gelegenheit mit ihm unterhalten und dabei auch das Gespräch auf den hiesigen Verein, sowie die Korps-Vereinigung und auf den Korpsappell 1910 in Schwerte gebracht. „Graf Haeseler", so heißt es in dem Briefe, „hat mich beauftragt, den Kameraden unseres Vereins kameradschaftliche Grüße von ihm zu übermitteln, indem er gleichzeitig dabei dem Wunsche Ausdruck gab, daß es möglichst vielen Kameraden unseres Vereins beschieden sein möge, nach Beendigung des Feldzuges gesund und glücklich wieder nach Schwerte und zu unserm Verein zurückzukehren."

** **(Keine Ferienzonderzüge.)** Ein Erlaß über die Ferienzonderzüge ist vom Ministerium der öffentlichen Arbeiten den Eisenbahndirektionen zugegangen. Diese werden darin ersucht, mit Rücksicht auf den Kriegszustand in diesem Jahre von der Ablassung von Ferienzonderzügen im allgemeinen abzusehen. Werde sie im Inlandverkehr in einzelnen Fällen zur Entlastung der fahrplanmäßigen Züge für erforderlich gehalten, so soll dem Minister darüber rechtzeitig Bericht erstattet werden.

** **(Vorsicht bei Sendungen an deutsche Kriegsgefangene.)** Bei Sendungen an kriegsgefangene Deutsche im Ausland ist besondere Vorsicht insofern geboten, als keine Mitteilungen beigefügt werden dürfen, die in militärischer oder politischer Beziehung unserem Vaterlande schaden könnten. Solche Sendungen sehen unsere Feinde genau durch wie auch alle militärischen, politischen oder wirtschaftlichen Nachrichten gesammelt und womöglich gegen uns ausgebeutet werden. Außerdem besteht Gefahr, daß Sendungen mit solchen Mitteilungen den Kriegsgefangenen gar nicht ausgehändigt werden. Ueberhaupt sei man im vaterländischen Interesse bei allen Mitteilungen, die ins neutrale oder feindliche Ausland gehen, zurückhaltend und vorsichtig.

** **(Durchgehende Schnellzüge Köln—Nordfrankreich.)** Durchgehende Schnellzüge und Wagen nach Frankreich verkehren nicht nur über Metz und Frankfurt von Berlin, sondern auch von Köln. Zwischen Köln und Charleville besteht zweimal täglich eine Schnellzugverbindung. Man fährt von Köln 7,10 abends, von Trier 10,55 und ist in Sedan 3,53, in Charleville 4,34 früh. Der Gegenzug geht von Charleville 2,27 nachts und ist in Trier 8,02, in Köln 12,48 mittags. Diese Verbindung führt auch Schlafwagen Köln—Charleville. Eine zweite Verbindung besteht von Köln 8,02 vormittags, von Trier 11,50, mit der man in Sedan 4,26, in Charleville 5,07 nachmittags eintrifft. Der Gegenzug geht von Charleville 12,53 nachmittags, von Sedan 1,37 und ist in Köln 10,18 abends.

** **(Krankheits-Statistik.)** In der 15. Jahreswoche vom 4. bis zum 10. April sind in den Kreisen Hörde (Stadt und Land) folgende Fälle von übertragbaren Krankheiten amtlich gemeldet worden: Erkrankungen (3 Todesfälle) an Diphtherie 15 (5 in Hörde, 4 in Schwerte, je 2 Wichlinghofen, Wellinghoferheide, je 1 Wellinghofen, Hombruch); Scharlach 6 (2 Holzwickede, je 1 Wandhofen, Annen (Grüntal); Unterleibstyphus 1 (Brünninghausen); Körnerkrankheit 1 (Hörde); Todesfälle an Lungen- und Kehlkopftuberkulose 2 (je 1 Hörde, Hombruch).

** **Ergste**, 22. Aug. (Eisernes Kreuz.) Dem Ober-Veterinär Dr. Silbersiepe von hier, zurzeit in Brüssel, ist das Eiserne Kreuz verliehen worden.

* **Duisburg**, 21. April. (Zu lebenslänglichem Zuchthaus) wurde heute vom hiesigen Schwurgericht der 27 Jahre alte Bergmann Wilh. Keletzko aus Duisburg-Ruhrort verurteilt. Am 3. Februar d. J. beging er in bestialischer Weise an einem 7jährigen Mädchen ein schweres Verbrechen, wobei er das Kind tötete. Die Verhandlungen wurden unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt. Die Geschworenen sprachen den Angeklagten des Verbrechens aus § 176,3 in Tateinheit mit Mordsucht, mit Todeserfolg unter der vorsätzlichen Tötung aus § 214 des Reichsstrafgesetzbuches schuldig, worauf das Gericht den Mörder zu lebenslänglichem Zuchthaus mit Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilte.

Vergiftung explodierender Geschosse

Die zunehmende Anwendung von Geschossen, die bei der Explosion betäubende und vergiftende Gase verbreiten, widerspricht jeder ehrlichen Kriegführung. Die chinesischen Seeräuber wenden seit altersher gegen ihre Opfer Stinkbomben an. In die Kriegsgeschichte wurden Geschosse mit giftigen Gasen erst von den Japanern in der Seeschlacht von Tschusima eingeführt. Bei den von unseren Feinden angewendeten Geschossen handelt es sich stets um Giftwirkungen durch Kohlenoxyd, das sich bei der Explosion der Sprengmassen entwickelt. Das Kohlenoxydgas war früher die Quelle zahlreicher tödlicher Vergiftungen, die durch das vorzeitige Schließen der Ofenklappe entstanden. Das Kohlenoxydgas wirkt schon bei ganz geringen Mengen und selbst dann bereits, wenn es nur zu 0,25 Prozent in der Atemluft enthalten ist. Es ist daher, wie in der „Münchener Med. Wochenschrift" ausgeführt wird, durchaus möglich, daß auch im Freien bei der Explosion Vergiftungen entstehen, zum Beispiel wenn eine derartige Bombe in einen Schützengraben fällt. Schon eine Nahschußwunde durch ein Infanteriegeschoß zeigt deutlich die Spuren der Kohlenoxydwirkung. Ebenso verhält es sich bei dem Feuern der Maschinengewehre und der Schiffsgeschütze im Panzerturm. Hier ist die Bedienung der Wirkung der Kohlenoxydgase ausgesetzt, die nicht selten Betäubung und seelische Störungen veranlassen. Häufig wurde beobachtet, daß das Gedächtnis der bei der Explosion Anwesenden für längere Zeit bis auf Jahre hinaus, verloren ging, was nicht etwa auf den Chok, sondern auf die Vergiftung zurückzuführen ist.

Ein Straßenbahnwagen mit 20 Personen in die Spree gestürzt.

Fünf Leichen geborgen.

tu **Berlin**, 22 April. An der gefährlichen Stelle des Reichstagsufers, wo bereits vor einem Jahr ein Automobilomnibus beinahe abgestürzt, jedoch durch einen Zufall am Geländer hängen geblieben war, hat sich in der vergangenen Nacht ein furchtbares Unglück ereignet. Etwa um 12¾ Uhr nachts sprang ein Wagen der Straßenbahnlinie 1, der mit ungefähr 20 Personen besetzt war, an der scharfen Kurve an der Nordostecke des Reichstagsgebäudes aus den Schienen, fuhr gegen das Geländer des Reichstagsufers, das er durchbrach und stürzte mit allen Insassen ins Wasser. Der rasch erschienenen Feuerwehr, die mit herbeigeeilten Schiffern unter Zuhilfenahme von Scheinwerfern das Rettungswerk begann, gelang es bis zu später Nachtstunde, drei Personen den Fluten zu entreißen. Die Geretteten wurden nach der Charitee gebracht, wo sie sich in Behandlung befinden.

Nach einer weiteren Meldung waren in den ersten Morgenstunden bereits 5 Tote geborgen.

Büchertisch.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Carl Braus'schen Buchhandlung zu haben.

In dieser Zeit der **Fleisch- und Mehlknappheit** dürften zwei, im Zimmermannschen Verlag, Chemnitz, erschienene Kochbüchlein unseren Hausfrauen sehr willkommen sein. **„Die schmackhafte Küche ohne Fleisch".** Preis 35 Pfg. bringt Rezepte für 125 nahrhafte Gerichte, die sich auf einfache und billige Art herstellen lassen. **„Die Konditorei in jedem Haushalt"**, Preis 25 Pfg., enthält Rezepte für eine Reihe von Torten und kleiner Gebäcke, zu deren Zubereitung teils gar kein Mehl, teils Kartoffelmehl erforderlich ist.

Der Kleingarten, seine Anlage, Einteilung und Bewirtschaftung. Von Max Hesdörffer, Herausgeber der illustrierten Wochenschrift „Die Gartenwelt". Neuntes bis zwölftes Tausend. Preis 60 Pfg. Verlag von Paul Parey in Berlin SW 11, Hedemannstraße 10/11.

Verantwortlich für die Redaktion **Friedr. Kraas**, Druck u. Verlag von **Carl Braus**, beide in Schwerte.

Nach Sibirien
mit hunderttausend Deutschen
4 Monate russische Kriegsgefangenschaft
von
Kurt Aram.

Deutsche, die in Rußland friedlich ihrem Beruf als Vorarbeiter, Techniker, Ingenieure, Kaufleute und Industrielle nachgingen, über hunderttausend Deutsche im Alter von 17 bis 50 Jahren hat die russische Regierung seit Beginn des Weltkrieges wie Verbrecher behandelt und in die schneeige Wüstenei Sibiriens verschickt. Ueber hunderttausend Deutsche sind schutzlos der russischen Willkür preisgegeben. — Auch Kurt Aram, der bekannte Romanschriftsteller, war 4 Monate unter diesen Verbrechern und hat ihr Schicksal geteilt. In Tiflis, der Stadt Mirza Schaffys, ist er vom Krieg überrascht und nach dem Ural verbannt worden. Unter abenteuerlichen Drangsalen hat er den stumpfen, rohen Haß der Russen gegen alles Deutsche an sich erfahren, zugleich jedoch die selbst im Kriege fortdauernde Verwahrlosung der russischen Behörden kennen gelernt. Dann ist es ihm gelungen, mit einem Auslandpaß über Petersburg und Finnland in die deutsche Heimat zurückzukehren. Sein Buch ist die erste und bis jetzt einzige Stimme, die aus dem furchtbaren Winter des Ostens zu uns dringt, die uns erzählt, welche Leiden unsere deutschen Volksgenossen im tiefsten Innern des Zarenreiches hinter der Front bestanden, während in Polen die großen Schlachten geschlagen werden

Preis 1 Mark.

vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr). Gr. Marktstr. 3—5.

Die auf den

Pfand-Versteigerungen

nicht verkauften Sachen, wie

Männer-Kleidung Anzüge, Ueberzieher, Joppen, Hosen, Röcke

Frauen-Kleider Jacken, Taillen, Mäntel etc. etc.

Betten Ober- u. Unterbetten — Pfühle, Kissen

Uhren Taschenuhren, Regulateuruhren, Freischwinger

Fahrräder, Nähmaschinen

Musikinstrumente, photogr. Apparate, Konversations-Lexikons u. sonst. Bücher etc.

können täglich in unseren Geschäftsräumen zu sehr billigen Preisen gekauft werden.

Die Sachen sind teils gebraucht, teils neu.

Pfandleih-Anstalt

A. Eick & Comp.

Balkenstr. 38 Dortmund Nikolaistr. 5,

beim Bezirkskommando. 1218

Bismarck

zum hundertjährigen Geburtstage. Von **Dr. Herm. v. Petersdorf**, reich illustriert, 60 Seiten

Preis Mk. 0.50.

Bildermappe für's deutsche Haus

Bismarck

6 Zeichnungen von Carl Bauer.

Preis Mk. 1.—.

vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus

Schwerte (Ruhr) **Gr. Marktstr. 3—5.**

Bad

Sassendorf

bei Soest in Westfalen.

Das ganze Jahr geöffnet. Sol- und natürliche Kohlensäure-Solbäder, gleiche Heilwirkung wie in Nauheim. Vorzügliche Heilerfolge bei Skrofulose, Frauenleiden usw. Von Jahr zu Jahr steigende Frequenz. **Neu: Bedeutend vergrösserte Kuranlagen.** Badearzt, Apotheke. Billige Verpflegung. Prospekt u. alles Nähere d. die Salinendirektion **Bad Sassendorf i. Westf.**

Schriften von Fritz Binde

Feuer auf Erden

1. Warum kann der Gebildete nicht der Bibel glauben?
2. Wie enthüllt sich das Geheimnis der Person Jesu?
3. Hoch die Freiheit!
4. Religiöse Leute.
5. Eine notwendige Operation
6. Ein verhängnisvolles Draußen.
7. Was muß bei uns anders werden.

Preis einzeln à 25 Pfg.

„Diese Vorträge sind klar, lichtvoll, entschieden und zur Entscheidung auffordernd. Für gebildete und denkende Menschen sehr geeignet. In schlagender und durchschlagender Weise predigt Binde einem gottfremden Geschlecht die alte Botschaft vom Heil in Christo. Besonders wendet er sich an Gottesleugner und Gottesverächter, deren innere Oede und Leere er aus eigener Erfahrung kennt. Ich möchte diesen Ansprachen weite Verbreitung wünschen, sie sind es wert".

Vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus

Schwerte (Ruhr). **Große Marktstr. 3—5.**

Wer gibt Auskunft

über Vermißte u. Verwundete.

Zeitschrift zur Ermittelung der im Kriege Vermißten unter Benutzung des in den amtlichen Deutschen Verlustlisten, den Preußischen, Bayrischen, Sächsischen und Württembergischen Verlustlisten enthaltenen Materials.

Herausgeber u. Verleger: Emil Hampel, Weißwasser O.-Lausitz.

Preis pro Inserat-Zeile 60 Pfg.

„Wer gibt Auskunft" wird in sämtlichen Lazaretten und Krankenhäusern, wo sich Militär befindet, und durch die Vermittelung der zuständigen amtlichen Stellen, auch in den in Frankreich, England und Rußland gelegenen Gefangenenlagern in entsprechender Anzahl **unentgeltlich** verbreitet.

Unsere Geschäftsstelle ist zur Vermittlung und Annahme von Inseraten jederzeit bereit.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen sprechen wir unsern **tiefgefühlten Dank** aus.

Ergste, im April 1915

Familie Thüner.

1956

Gott redet im Kriegswetter!

Freundliche Einladung zu den Evangelisations-Vorträgen in Schwerte von Herrn Fritz Binde im Stadtmissionssaale, Kuhstr. 7, abends 8½ Uhr vom 23.—29. April 1915.

Folgende Themas werden, so Gott will, behandelt:

Freitag, den 23. April:
„Der Segen des Krieges."

Samstag, den 24. April:
„Welches Volk wird siegen?"

Sonntag, den 25. April nachm. 4 Uhr:
„Lenkt Gott das Völkergeschick?"

Sonntag, den 25. April abends 8 Uhr:
„Kriegsgreuel."

Montag, den 26. April abends 8½ Uhr:
„Stellvertretendes Blutvergießen."

Dienstag, den 27. April abends 8½ Uhr:
„Kriegsbeute."

Mittwoch, den 28. April abends 8½ Uhr:
„Das Ende des Krieges."

Donnerstag, den 29. April abends 8½ Uhr:
„Ein ewiger Friedefürst."

Außer Samstag und Sonntag wird nachmittags 4 Uhr auch eine Bibelstunde im Stadtmissionssaale von von Herrn Fritz Binde gehalten werden. Eintritt frei. Es wird freundlichst gebeten, auf die Vorträge aufmerksam zu machen und einzuladen. Sämtliche von Fritz Binde erschienenen Bücher sind in der Buchhandlung Braus ausgelegt und zu haben.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 21 der Jagdordnung vom 15. Juli 1907 (G.-S. S. 207) wird hiermit bekannt gemacht, daß eine freihändige

Verpachtung der Jagdnutzung

in dem Jagdbezirke der aus den Ortsgemeinden Hachenen, Brünninghausen und Renninghausen bestehenden Jagdgenossenschaft **beabsichtigt wird.**

Die in Aussicht genommenen **Pachtbedingungen liegen** zwei Wochen lang und zwar **vom 23. April bis 7. Mai 1915** im Hause des unterzeichneten Jagdvorstehers öffentlich aus.

Jeder Jagdgenosse kann gegen die Art der Verpachtung und gegen die Pachtbedingungen **während der Auslegungsfrist** Einspruch bei dem Kreisausschuß in Hörde **erheben.**

Brücherhof
Gemeinde Hachenen den 20. April 1915.

Der Jagdvorsteher.
Gehres, Gemeindevorsteher.

1964

Bekanntmachung.

Die Bestimmung des § 1 Absatz 2 der Bundesratsverordnung vom 25. Februar 1915, wonach die Besitzer von Kraftfahrzeugen die mit dem 15. März 1915 wirkungslos gewordenen Zulassungsbescheinigungen an den Herrn Regierungspräsidenten abzuliefern haben, ist vielfach nicht befolgt worden. Ich fordere hiermit diejenigen Kraftfahrzeugbesitzer, welche dieser Bestimmung bisher nicht nachgekommen sind auf, die Zulassungsbescheinigung ungesäumt einzureichen.

Hierbei weise ich darauf hin, daß weiter zugelassene Kraftwagen nur zu den in dem Genehmigungsantrage angegebenen Zwecken benutzt werden dürfen und daß die Besitzer bei mißbräuchlicher Benutzung der Wagen sofortige Zurückziehung der erteilten Genehmigung zu gewärtigen haben.

Hörde, den 16. April 1915.

Der Königliche Landrat.
J. V. Dr. Burchard.

1966

Es wird gebeten,
kleinere Anzeigen
möglichst bei Aufgabe
zu bezahlen.
Die Geschäftsstelle der „Schwerter Zeitung".

Gutes, frisches
Kalbfleisch
Pfund 55 bis 60 Pfg.
Bei 30 Pfd. gegen Nachnahme Eilgutfracht einige Pfennige.
S. de Beer, Emden
1887 Postfach 9.

Kgr. Sachs.
Technikum Mittweida
Direktor: Professor Holzt.
Höheres techn. Institut f. Elektro- u. Maschinentechnik. Sonderabteilungen f. Ingenieure, Techniker u. Werkmeister. Elektr. u. Masch.-Laboratorien. Lehrfabrik - Werkstätten. Älteste u. besuchteste Anstalt. Programm etc. gratis v. Sekret.

Original-Bordeaux-Rotwein

Bezug in **Original-Orthoff-Fässern.** Eigene Abfüllung, daher billigste Preisberechnung, per Flasche 1.10, 1.30, 1.50 und 2.00 Mk. inkl. Flasche.

Carl Raffin,
Gasthof „Zur Helle"
Telephon 251.

Mehrere eingetauschte
Pianinos
von 350 Mk. an u. ein
Harmonium
kurze Zeit gespielt, mit Garantie, **äusserst billig** zu verkaufen. 1945
Wilh. Hohrath Söhne
Dortmund — Burgwall 21.

Institut Boltz Einj., Fähnr., Prim., Abitur
Ilmenau i. Thür. Prosp. frei.

Statt besonderer Anzeige.



Es hat Gott dem Allmächtigen in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, heute morgen 9 Uhr nach kurzem, schwerem Leiden meinen lieben Mann, unsern lieben, treusorgenden Vater, Bruder, Großvater, Schwager und Onkel, den

Invaliden

Friedrich Renzing

im Alter von 66 Jahren 11 Monaten zu sich in die Ewigkeit zu rufen.

Dieses zeigen an mit der Bitte um stille Teilnahme

Die trauernden Hinterbliebenen.

Lichtendorf, Schwerte, Aplerbeck, Dortmund, Sölde und Ratuonz (Rußland), 21. April 1915.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 25. April, nachm. 2 Uhr vom Sterbehause, Römerstr. 56, aus und um halb 4 Uhr auf dem Friedhof in Schwerte statt. Sollte jemand aus Versehen keine besondere Nachricht erhalten, so möge diese als solche dienen.

1933

Zur 100jährigen Erinnerung an die Deutschen Befreiungskriege 1813-15.

Aus großer Zeit

Berichte über den Kriegsverlauf, die Schlachten und alle wichtigen Ereignisse, Episoden, Briefe, Aufzeichnungen und Erlebnisse berühmter Mitkämpfer, Augenzeugen u. Zeitgenossen.

Zusammengestellt und herausgegeben von **Richard Zoozmann.**

Mit zahlreichen Textillustrationen, Vollbildern und Karten nach Werken von E. Meissonier, Paul Delaroche, Adolf v. Menzel, Georg Bleibtreu, Richard Knötel, Jos. Weiser, Wilhelm Camphausen, Feodor Dietz, E. Hünten, Woldemar Friedrich, G. Richter u. a. m

Ganzleinen-Prachtband, Lexikonformat, 635 Seiten Text.

Preis nur 3 Mark.



Wenn je ein Stück Geschichte fordern darf, um seiner selbst willen im Bilde aufgerollt und dem deutschen Volke nahegebracht zu werden, so ist es die große Zeit von 1812 bis 1815, die kurze aber ruhmesreiche Epoche vor hundert Jahren, die durch ihren Namen schon eine höhere Weihe empfangen hat! Jedem das Seine! Eine bessere Richtschnur gibt es nicht für einen Verfasser der Befreiungskriege. Weshalb nicht jedem, dem Feinde wie dem Freunde, unparteiisch die Ehre geben, die ihm gebührt? In diesem Geiste, in dieser Gesinnung ist das vorliegende Buch geschrieben worden, und der beliebte und gern gelesene Verfasser nimmt daher mit vollem Recht auch die Vorspiele der Revolution und des Jäsarentums in seine Darstellung auf, indem er an die Züge des ruhmsüchtigen Korsen anknüpft und ihn ohne Uebertreibung und ohne Verleugnung des deutschen Heldengeistes für die Hauptperson des großen weltgeschichtlichen Dramas erklärt. Zudem ist es weniger ein Buch über jene Zeit, als vielmehr aus ihr heraus, indem es zum größten Teil aus gleichzeitigen Schriften, aus Erinnerungen und Briefen von Augenzeugen zusammengestellt ist und so ein lebendiges Zeugnis, keine trockene Geschichtsschreibung, aus der großen Zeit bildet. Einen besonderen Schmuck erhält das Werk, das im Prachtbande erscheint, durch eine Fülle von Porträts, Schlachtenbildern, Plänen, Faksimiles, Spottbildern u. a., sodaß dieses Werk gerade für die heutige Zeit das würdigste Geschenk sein dürfte.

Preis nur 3 Mark.

Postfrei inkl. Verpackung erste Zone Mk. 3,35, sonst Mk. 3,60 gegen Vorauszahlung. Bestellungen wolle man möglichst sofort einsenden oder das Werk bei uns in Empfang nehmen.

Es ist dies kein Preis im Verhältnis zu dem enormen Umfang, reichhaltigen Inhalt und der eleganten Ausstattung dieses hervorragenden Sammelwerkes. Wir können dasselbe zu diesem außerordentlich billigen Vorzugspreise auch nur so lange liefern, als die Vorräte reichen.

Buchhandlung Carl Braus,
Schwerte (Ruhr), Gr. Marktstr. 3—5.

Taschen-Uhren

in Silber und Gold

ersteigert auf den Pfandverkäufen

werden zu den billigsten Preisen verkauft.
4907

DORTMUND
Nicolaistr. 5
Balkenstr. 38
beim
Bezirks-Kommando

Pfandleih-Anstalt
A. Eick & Comp.

Kräftige Arbeiter

finden dauernde, lohnende Arbeit. 1947

Schwerter Messingwerk.

Solider Warmnietenpresser

für ¾"-Pressen für dauernde und gut bezahlte Stellung von Westf. Nietenfabrik gesucht. Gefl. Angebote unter **D. 1948** an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Globol tötet Motten



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute morgen 3½ Uhr unser innigstgeliebtes Töchterchen und Schwesterchen

Erna

im zarten Alter von 19 Monaten nach kurzem, schwerem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Dieses zeigen an und bitten um stille Teilnahme, die tieftrauernden Eltern 1960

Familie B. Höink und Kinder.

Schwerte, 20. April 1915.

Die Beerdigung findet Freitag, den 23. April, morgens 9½ Uhr vom Marien-Hospital aus statt.

Wohnungen

von 3, 4, 5 u. 6 Zimmern zu vermieten. 287

Wilhelm Luck,
Baugeschäft. Königstraße.

Eisenbahn-Bauverein Schwerte, e. G. m. b. H.

Laden mit Wohnung

2 Keller pp. Rosen 49, vier

Mansarden

Rosen 52, sofort oder später zu vermieten. 1657

Wohnung

abgeschlossene Etage, 3 bis 4 Zimmer nebst Küche und evtl. Mansarde per 1. Juli gesucht.

Offerten mit Preisangabe unt. **D. 1962** an d. Gesch. erb.

Säcke!

Kaufe jeden Posten gebr. Säcke gegen sofort. Kassa.

S. Berhang Dortmund,
Mallinckrodtstr. 120.

Komme auch auswärts, Postk. genügt. 1961

Neue Besatz- und Jakettknöpfe

Neue geblümte u. karierte Besatzseide 1957

Neue aparte Blusenkragen

empfiehlt in grosser Auswahl und jeder Preislage

Kaufhaus Otto Marx

Schwerte, Ostenstr. 20.

Metallbetten an Private Katalog frei Holzrahmenmatr., Kinderbetten Eisenmöbelfabrik, Suhl i. Th.

Aeltere 1959

Person

oder kinderlose Witwe in kleinem Haushalt gesucht. Anmeldungen Sonntags.

Wo, sagt die Gesch. d. Ztg.

Strebsame Person

zur Uebernahme einer Versandstelle bei hohem Verdienst gesucht. Bes. Kapital u. Kenntnisse nicht erforderlich. Angeb. von nur zuverl. Leuten unter **K. U. 8127** befördert die Ann.-Exped. **Rudolf Mosse, Cöln.** 1965

...Wohnungen
3, 4, 5 u. 6 Zimmern
287
Wittekind Luck,
Bauunternehmer, Königstraße.

...Laden mit Wohnung
...Mansarden
...Schwerte,
...e. G. m. b. H.

...Wohnung
...schlossene Etage, 3 bis 4
...immer nebst Küche und eing.
...mtliche per 1. Juli gesucht.
...Offerten mit Preisangabe unt.
1962 an d. Geschäftsst. erb.

...Süße!
...Preise jeden Posten gebr.
...Kasse.
...Verband Dortmund,
...Molchstraße 120.
...Komme auch auswärts,
...Postk. ger.
1961

...Neue Besatz- und Jackettknöpfe
...Neue gebläumte u. karierte Besatzseide
...Neue aparte Blusenkragen
...empfiehlt in grosser Auswahl und jeder Preislage
Kaufhaus Otto Marx
Schwerte, Ostenstr. 20.

...Metallbetten
...an Private
Katalog frei
...Kinderbetten
...Matratzen
...Fabrik f. Eisenmöbelindustrie, Emil F. Sch.
1959

...Person
...er kinderlose Witwe in klein. Haushalt gesucht. Anmeldungen Sonntags.
...Wo, sagt die Geschäftsst. d. Ztg.

Strebsame Person ...
...ie Lebernahme einer Verkaufsstelle bei hohem Verdienst gesucht. Bef. Kapital u. Kenntnisse nicht erforderlich. Angeb. unter ... nur quert. Leuten unter ... L. 8127 befördert die Annoncenexped. Rudolf Mosse, Elbing.

...Tod tötet Motten
...Gift.
...Dose 50 Pf.
...Drogerie Ernst Berna.
...Nach dem Allmächtigen hat es gefallen, heute morgen 3¼ Uhr unser ...nigstgeliebtes Töchterchen ...en und Schwesterchen
...Berna.
...Monaten nach kurzem, ...schwerem, mit grosser ...Geduld ertragenem Leiden zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.
...Dieses zeigen an und ...bitten um stille Teilnahme, die tieftrauernden
...Familie B. Hönk und Kinder.
1960
...Die Beerdigung findet ...Freitag, den 23. April, ...morgens 9¼ Uhr vom ...arien-Hospital aus statt.

hatte gesehen, wie sie die Leiche des Vaters einsargten, sie änderte keine Miene. Sie trat an den Sarg heran und klopfte leise an demselben, und als es dumpf widerhallte, sagte sie kopfschüttelnd: „Nicht mein Toni.“ Und wieder weinte sie wie ein kleines Kind.

(Schluß folgt.)

Humor.

Kein Wunder. Die kleine Elli hatte ein Brüderchen bekommen, das sich durch eine sehr kräftige Lunge auszeichnete. Als es wieder einmal anhaltend schrie, sagte Elli: „Mutti, nicht wahr, das Brüderchen kommt vom Himmel?“

„Ja, Liebling.“

Elli schwieg ein paar Augenblicke, dann fing sie wieder an: „Hör' mal, Mutti!“

„Was denn, Kind?“

Das Brüderchen schrie immer noch, und Elli meinte nachdenklich: „Weißt du, Mutti, mich wundert's gar nicht, daß die Engel ihn 'rausgeschmissen haben!“



Die Verfälschung der Burgunder Schnecken. In den Monaten mit „r“ erscheinen bekanntlich auf der Tafel des Feinschmeckers die Austern, und mit ihnen, wenigstens was Frankreich und besonders Paris betrifft, die Burgunder Schnecken. In Deutschland hat man im allgemeinen dieser Delikatesse bisher keinen Reiz abzugewinnen vermocht; um so mehr weiß man in den breitesten Schichten der Pariser Bevölkerung den gastronomischen Wert dieser wenig appetitlichen Tiere zu schätzen. Schon der alte Plinius rühmte den Heilwert der Weinbergsschnecke und meinte, daß es für einen verdorbenen Magen nichts Gesünderes gäbe, als einen tüchtigen Teller Schnecken, Voraussetzung aber sei, daß die Zahl der Gastropoden, die der Kranke zu sich nähme, eine ungerade sei. Weshalb, verrät Plinius nicht; die Franzosen legen denn auf seinen Rat auch nur insofern Wert, als sie eine möglichst große Anzahl der Schleimtiere konsumieren, ohne sich im übrigen um die Geradheit oder Ungeradheit ihrer Zahl zu bekümmern. Nun hat sich kürzlich der Pariser Gourmets ein nicht geringer Schrecken bemächtigt, als sie erfuhren, daß, wie andere Lebensmittel, auch die Burgunder Schnecke von den Fälscherkünsten betrügerischer Händler nicht verschont geblieben ist. Das Publikum würde von dieser Tatsache kaum etwas erfahren haben, wenn nicht der „Verband französischer Schneckenpräparatoren“ (so!) gegen eben diese Fälschungen protestiert hätten. Aus diesen Mitteilungen geht nämlich hervor, daß die Burgunder Schnecken, die der Pariser verzehrt, gemeinhin Burgund niemals gesehen haben. Es sind vielmehr ganz gemeine graue Schnecken, die von den Händlern in echt Burgunder Schneckengehäuse verborgen und mit dem üblichen Gemisch von Butter und Petersilie zubereitet werden. Diese Manipulationen waren natürlich nur dadurch möglich, daß die Gehäuse der konsumierten Schnecken samt und sonders an die Händler wieder zurückgelangten. Werden sie von den Konsumenten zertrümmert, dann wird es in Zukunft nur noch wirklich echte Burgunder Schnecken geben. Einstweilen aber ist das Mißtrauen der Pariser groß, und man hält sich zum Ersatz für die mißratenen Schnecken an die Austern, die ja, vorläufig wenigstens, dem Scharfsinn der Fälscher entgangen zu sein scheinen.



von Laura Vincent.

In den Kochbüchern findet man häufig Maße angegeben, wie ein Eßlöffel, ein Teelöffel voll, ein Tassenkopf, ein Weinglas u. dgl. Es dürfte sich empfehlen, diese Bezeichnungen etwas näher zu erklären. Unter einem Eßlöffel oder einem Teelöffel voll ist stets ein gestrichener, nicht ein gehäufter Löffel zu verstehen. 7 Eßlöffel Flüssigkeit sind = ⅛ Liter, 1 Eßlöffel Zucker ist = 15 Gramm, 1 Eßlöffel Mehl, Stärkemehl oder Salz = 10 Gramm, 1 Eßlöffel Butter = 18 Gramm. Ein Eßlöffel ist = 3 Teelöffel. 1 Weinglas ist etwa ⅛ Liter, eine kleine Obertasse = ⅐ Liter, eine große = ¼ Liter, 1 Suppenteller = ¼ Liter.

Beim Anrichten der Speisen trachte man danach, ihnen ein nettes, gefälliges Aeußere zu geben; durch ungeschicktes Anrichten verliert oft auch die schmackhafteste Speise den Reiz. Die Schüsseln dürfen nicht zu voll, der Rand darf nicht beschmiert, die Sauce darf nicht fettig sein. Auch sorge man dafür, daß alle Gerichte recht heiß auf den Tisch kommen und merke sich den Spruch: Es ist besser, die Gäste warten auf die Schüsseln, als daß die Schüsseln auf die Gäste warten.

Hefengebäck muß immer an einem warmen Ort bereitet werden, und alles, was dazu verwendet wird, Butter, Milch, Mehl, muß angewärmt sein. Auch die Hefe wird, nachdem sie in kleine Stücke gebrochen wurde, in lauwarmer Milch aufgelöst. Manche geben diese aufgelöste Hefe noch durch ein Haarsieb, damit sie ganz glatt ist und sich leicht mit dem Mehl vermischt.

Für unsere Frauen.

Merkwürdige Verwendung von Liebesbriefen. Eine alte Dame erzählt in einer englischen Zeitung, zu welchem eigenartigen Zweck sie ihre alten Liebesbriefe verwandt hat. „Vor einigen Jahren,“ schreibt sie, „räumte ich die Kiste aus, in der ich meine alten Liebesbriefe verwahrt hatte, und es waren nicht wenige — denn alte Jungfern haben oft auch ihren Roman erlebt, — und ich überlegte mir, was ich wohl damit anfangen könne. Da kam mir ein glücklicher Gedanke. Ich holte mir eine Schere und zerschnippelte die ganzen Briefe in winzige Stückchen, mit denen ich zwei Kissen füllte, eins für mich und eins für meine Schwester, die ihre eigenen Briefe schon längst verbrannt hat. Seit jener Zeit schlafen wir beide des Nachts auf diesen Reliquien längst vergangener Liebe, und ich kann versichern, wir haben in unserem ganzen Leben noch nie so gut geschlafen.“

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

47. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 93. Donnerstag, 22. April 1915.

Art läßt nicht von Art.

Roman von H. Hill.

(19. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Wenn dein Bruder nichts weiter gesagt hat als das, so hat er die volle Wahrheit gesprochen. Einen solchen Befehl des Grafen hat er mir in der Tat an jenem Nachmittag übermittelt, und es war selbstverständlich, daß ich daraufhin das Fest auf der Stelle verließ. Weil ich die Wünsche des Verstorbenen respektieren zu müssen glaubte, habe ich keinen Versuch gemacht, mich dir zu nähern, solange seine sterblichen Ueberreste noch nicht dem Schoß der Erde überantwortet waren; heute aber, am Tage seiner Bestattung, würde ich unbedingt einen Versuch gemacht haben, dich zu sehen, auch wenn mir nicht deine beglückende Botschaft gekommen wäre. Ich überlegte eben, auf welche Weise sich eine Begegnung herbeiführen lassen würde, ohne daß es dabei zu einem abermaligen unerquicklichen Zusammenstoß mit deinem Bruder kommen müsse, als dein Mädchen erschien.“

In Ediths Augen war es deutlich zu lesen, daß sie ihm jedes Wort glaubte, was er sprach. Nun aber legte sie ihre Hand auf seinen Arm und sagte mit gedämpfter Stimme:

„Doch das war noch nicht alles, was mir jener Erbärmliche sagte. Er erzählte, daß die Polizei eifrig nach jemandem forsche, dem mein Vater neuerdings das Betreten seines Eigentums verboten habe, und er fügte hinzu — ich schäme mich fast, es hier vor dir auszusprechen, daß diese gesuchte Persönlichkeit von den Behörden in Verbindung gebracht werde mit — mit meines unglücklichen Vaters gewaltsamem Tode.“

„Hat er dir nicht auch mitgeteilt, auf Grund welcher Verdachtsgründe man einen solchen Zusammenhang konstruiert?“ fragte der Doktor. Und es war ein seltsamer Klang in seiner Stimme — ein Klang, der die Komtesse veranlaßte, in hellem Erstaunen zu ihm aufzublicken. Sie war sich nicht klar darüber, ob es der Ausdruck eines ungestümen Wunsches war, Antwort auf seine Frage zu erhalten, oder eine trotzige Auflehnung gegen eine Anklage, deren Natur er bereits gut genug erriet. Etwas Befremdendes und Beunruhigendes aber mußte es jedenfalls sein, was sich dahinter verbarg, und in einer späteren Stunde erinnerte sie sich sehr deutlich des beklemmenden Eindrucks, den sie in diesem Augenblick empfangen.

„Nein, das hat er mir nicht mitgeteilt,“ erwiderte sie. „Und ich halte es für sehr wahrscheinlich, daß er sich das nur aus den Fingern gesogen hat, und daß ein solcher Verdacht überhaupt nicht existiert. Meine Ansicht ist, daß er nur nach einer Möglichkeit suchte, dich in meinen Augen herabzusetzen und dir eine schwere Beleidigung zuzufügen. Er wußte ja, daß ich dir alles hinterbringen würde, was er zu mir gesprochen.“

Doktor Odemar verharrte ein paar Sekunden lang in schweigendem Nachdenken, bevor er ernsten Tones versetzte:

„Ich teile diese Ansicht nicht, mein Lieb. Und ich glaube, daß hinter den Mitteilungen deines Stiefbruders doch noch etwas anderes zu suchen ist, als lediglich sein Wunsch, mir eine neue Kränkung anzutun. Ich muß reiflich überlegen, was ich dem gegenüber zu tun habe. Ich habe schon vorher die Empfindung, daß ich für den Gendarmeriewachtmeister Roth ein Gegenstand, wenn nicht des Verdachts, so doch jedenfalls eines sehr merkwürdigen Interesses bin. Und dein Vetter, der Freiherr von Reckenburg, kam eigens zu mir in den Gasthof, um einige Fragen an mich zu richten, die ich mir damals zwar nicht zu deuten wußte, die mir aber jetzt in einem recht eigenartigen Lichte erscheinen wollen.“

„Mein Vetter ist der beste, ehrenhafteste und gütigste Mensch von der Welt,“ versicherte Edith mit dem Brustton der Ueberzeugung. „Glaubst du nicht, daß es am besten wäre, mit ihm rückhaltlos zu sprechen und seinen Rat einzuholen? Er ist von viel zu vornehmer Denkungsart, als daß er in irgend etwas gemeinschaftliche Sache mit meinem Bruder machen, oder eine seiner abscheulichen Intrigen unterstützen könnte.“

Wieder antwortete Odemar nicht sogleich, und die Komtesse spürte eine Regung der Ungeduld angesichts seines ihr unbegreiflichen Zögerns und der seltsamen Art, wie er die abenteuerliche Verdächtigung in ihres Bruders Reden hingenommen hatte. Immer stärker wurde in ihr das Empfinden, daß der Geliebte ihr etwas verheimlichte, und es war gewiß nicht danach angetan, sie darüber zu beruhigen, als er endlich erklärte, daß er es für besser halte, den Rat des Freiherrn nicht in Anspruch zu nehmen. Sie erwartete eine Begründung, aber statt dessen suchte Odemar ganz unvermittelt auf ein anderes Thema überzugehen, indem er sie fragte, wie lange sie und ihre Mutter noch auf Schloß Donnersberg zu verbleiben gedächten.

„Ich fürchte, wir werden es noch nicht so bald verlassen können, wie ich wünschen möchte,“ erwiderte sie. „Es gibt da noch mancherlei zu ordnen. Und Mama hat eine so innige Liebe zu der Stätte, an der sie die glücklichsten Zeiten ihres Lebens verbracht hat,

daß sie lieber die Nähe des anmaßendsten und wiederwärtigsten Menschen erträgt, als daß sie ihre Abreise überstürzt. Und sie empfindet die Qual seiner Gegenwart ja auch nicht so stark wie wir anderen. Denn aus irgendeinem Grunde, den ich nicht zu durchschauen vermag, benimmt er sich gegen sie höflicher und — wenn man es so nennen darf — ritterlicher als gegen sonst jemanden von uns. Ihr großer Kummer aber verhindert sie, zu sehen, wie sehr wir anderen unter den Brutalitäten des neuen Schloßherrn zu leiden haben, und du kannst dir wohl denken, daß ich ihr das Herz nicht noch schwerer machen möchte mit meinen Klagen. Meine Großeltern würden ja gewiß unmittelbar nach der Beisetzung abgereist sein, wenn es nicht den Bemühungen des Majors Brandenfels bisher noch immer gelungen wäre, den Unverschämtheiten meines Stiefbruders wenigstens ihre schärfste Spitze abzubrechen. Und das einzige, was die Situation für mich noch halbwegs erträglich macht, ist die erfreuliche Tatsache, daß mein Bruder unsere Gesellschaft ebenso geflissentlich zu vermeiden sucht wie wir die seinige."

Er hatte sie aufmerksam angehört, und es kostete ihn ersichtlich einen gewissen Kampf, ehe er mit einem Blick voll unendlicher Liebe und in seinem zärtlichsten Ton sagte:

„Nun sollst du mir noch auf eine Frage antworten, mein teures Mädchen! Wie glaubst du, daß deine Angehörigen zu mir stehen? Deine nächsten Angehörigen, meine ich, ohne deinen Stiefbruder zu ihnen zu rechnen. Wenn ich jetzt vor sie hinträte, um deine Hand von ihnen zu erbitten, müßte ich darauf gefaßt sein, daß sie mir als einem vermessenen Abenteurer die Tür weisen, wie dein Vater es getan hat?"

In Ediths schönen Augen schimmerten die hellen Tränen.

„Du mußt nicht bitter sein gegen einen Toten," erwiderte sie leise. „Während dieser schrecklichen letzten Monate stand er vollständig unter dem Einfluß seines wiedergefundenen Sohnes, dem er sich nicht widersetzte, weil er sich verpflichtet glaubte, ein an ihm begangenes Unrecht wieder gutzumachen. Nein, ich bin überzeugt, daß du von seiten meiner Großeltern eines achtungsvollen Empfanges sicher sein dürftest. Sie sind Amerikaner und haben als solche von Haus aus kein Vorurteil gegen einen Mann, der arbeiten muß, um seinen Unterhalt zu gewinnen."

„Und deine Mutter?"

„Auch Mama ist Amerikanerin. Sie ist zwanzig Jahre lang die Gemahlin eines deutschen Aristokraten gewesen, ohne doch irgendwelche Standesvorurteile in sich aufzunehmen. Außerdem hat sie eine große persönliche Zuneigung zu dir und ist eine fast leidenschaftliche Verehrerin deiner Werke. Aber was ist das? Was wünschen Sie, Gruber?"

Die Frage galt einem Waldhüter, der, mit der Flinte unter dem Arm, soeben die Lichtung betrat und gerade auf die beiden zukam. Er sah aus, als ob ihm etwas unbehaglich zumute wäre, und seine Antwort erfolgte erst nach einigem Zaudern.

„Ich bitte um Verzeihung, gnädigste Komtesse — aber ich traf soeben unten im Park mit dem Herrn Grafen zusammen, und er schickte mich hierher mit dem Befehl, diesem Herrn zu sagen, daß er nicht berechtigt sei, sich innerhalb des Donnersberger Schloßparks aufzuhalten, und daß er denselben sofort zu verlassen habe. Und ich sollte ausdrücklich hinzufügen, daß der Herr wegen Hausfriedensbruchs angezeigt werden würde, wenn er sich noch einmal auf Donnersberger Grund und Boden betreffen ließe."

Edith war dunkelrot geworden vor Zorn über die unerhörte Beschimpfung, die ihr Stiefbruder dem geliebten Manne und damit in verschärftem Maße ihr selbst anzutun wagte. Doktor Odemar aber, der sehr wohl sah, wie große Ueberwindung es den Mann kostete, sich seines peinlichen Auftrages zu entledigen, war nur darauf bedacht, ihm seine Aufgabe nach Möglichkeit zu erleichtern. Er war mit dem Waldhüter bei früheren Gelegenheiten wiederholt zusammengetroffen und hatte ihn als einen gutartigen, gefälligen Menschen kennen gelernt, der sicherlich in diesem Augenblick wer weiß was darum gegeben hätte, wenn sein Gebieter sich eines anderen Werkzeugs bedient hätte, um seinem autokratischen Willen Ausdruck zu geben.

„Es ist gut, Gruber," sagte er freundlich. „Es wird solcher Zwangsmaßregeln nicht bedürfen, und ich versprechе Ihnen, daß ich den Park sogleich auf dem kürzesten Wege verlassen werde. Leben Sie wohl, Komtesse! Es wird Ihnen ohne Zweifel erwünscht sein, unter dem sicheren Schutze dieses Wackeren nach dem Schlosse zurückkehren zu können."

Er zog mit höflicher Verbeugung seinen Hut und schritt davon, ohne eine Erwiderung der Komtesse abzuwarten, obwohl ihm das Herz zum Sterben schwer war beim Anblick ihres lieben, kummervollen Gesichtchens. Aber was hätten sie jetzt, in Gegenwart dieses Untergebenen, noch miteinander sprechen können, was unter solchen Umständen nicht besser ungesagt blieb? Als er den Rand der Lichtung erreicht hatte, wandte er sich noch einmal um, um zu sehen, daß Edith noch immer an der nämlichen Stelle stand und ihm unverwandt nachblickte. Noch einmal zog er seinen Hut und winkte ihr grüßend zu, ehe er zwischen den Bäumen verschwand.

„Mein Gott," murmelte er, „es ist beinahe mehr, als ein Mensch ertragen kann. Und doch kam die Unterbrechung gerade zur rechten Zeit. Die hoffnungsvollen Worte des geliebten Mädchens über die Aufnahme, die ich bei ihren Angehörigen finden würde, waren ja wie Peitschenhiebe. Nein, ich darf mich nicht beirren lassen, und ich muß all meine Kraft zusammennehmen, um das Opfer bringen zu können, das mir aller menschlichen Voraussicht nach von der Grausamkeit des Schicksals auferlegt werden wird."

14. Kapitel.

Nach seiner Begegnung mit dem Waldhüter und nach dem Auftrage, den er ihm in bezug auf den Doktor Odemar erteilt hatte, setzte der Graf den Weg nach dem Schlosse fort, höchlich zufrieden mit sich selbst. Er hatte die erste Probe seiner neu gewonnenen Macht gegeben, und das Bewußtsein, hier der unumschränkte Herr und Gebieter zu sein, dessen Befehlen sich alles widerstandslos zu unterwerfen hatte, ließ seine Brust schwellen.

Er war überzeugt, auch seiner Stiefschwester gegenüber den richtigen Weg eingeschlagen zu haben, und er zweifelte nicht, daß seine Enthüllungen ihre Wirkung getan hatten. Aber er hatte es nicht eilig, sich von dieser Wirkung zu überzeugen und machte keinen Versuch, ihr gleich jetzt wieder zu begegnen, obwohl es ihm ja ein leichtes gewesen wäre, sie auf dem Rückwege abzufangen. Vorerst schwebte ihm eine andere, wichtigere Aufgabe vor, deren er sich zu entledigen wünschte, ehe der Major und der Senator wieder nach Donnersberg zurückgekehrt waren. Denn, so sehr er sich auch bemühte, es zu verbergen, diese beiden Menschen waren doch die einzigen, denen gegenüber er eine lähmende Empfindung des Respekts nicht ganz los werden konnte, und von denen er darum in der Stille seines Herzens fürchtete, daß sie seine Absicht auf die eine oder die andere Seite durchkreuzen könnten.

Der Anschlag, mit dem er sich trug, sollte seinem sogenannten Vetter, dem Freiherrn Kurt von Reckenburg, gelten. Die Anwesenheit dieses Mannes auf dem Schlosse war ihm im höchsten Maße unbehaglich, obwohl er sich über die Gründe eigentlich selbst nicht Rechenschaft zu geben vermochte.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Die frischen Gräber sind wie die Treibbeete, die der Gärtner anlegt, um die schönsten Blumen darauf zu ziehen; aber auch faule Pilze treiben auf diesen Beeten. Ja, auf den frischen Gräbern blüht auch manches Unkraut, wenn die Erben hungrig ihre Hände nach Geld und Gut des stillen Mannes ausstrecken; wenn der Nachbar die Not von Witwen und Waisen benutzt, sein Haus und Hof und Garten und Feld größer und stattlicher zu machen, und wenn die Gemeinheit in der bequemen Sofaecke sitzt und darüber grübelt, wie sie sich ein großes Unglück zu einer Milchkuh aufziehen könne.

Fritz Reuter.

Die Totenbraut.

Erzählung aus dem bayrischen Hochlande von O. Landsmann.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Mich dürstet, zu trinken, um Himmels willen!"

„Ich habe noch einige Tropfen in meiner Feldflasche, ich hatte sie für mich aufgehoben; aber trinken Sie in Gottes Namen," sagte Toni. Und er hielt die Blechschale an die vertrockneten Lippen des jungen Offiziers. Dieser trank in einem Zuge und atmete tief auf.

„Der Himmel lohne es Ihnen, Sie haben mir gewiß das Leben gerettet . . . ich lebe wieder auf. . . . Wie kann ich Ihnen genug danken, edler Mann?" sagte er, und seine weichen Worte erklärten die Stimmung seines guten Herzens. „Oh, könnte ich Sie würdig lohnen!"

„Ich habe ja nur meine Pflicht getan. Soll man sich denn für eine gute Tat belohnen lassen?"

„Sind Sie Freiwilliger?" fragte der Offizier, der sehr geläufig Deutsch sprach, denn er war ein Elsässer.

„Nicht doch, nicht doch, ich habe das Los gezogen und eine schlechte Nummer bekommen; aber es geht, und ich bin deshalb doch zufrieden. Ich darf hoffen, meine geliebte Monika wiederzusehen."

„Sie sind glücklicher Bräutigam?"

„Ja, ich bin es," antwortete Toni, und sobald ich mir eine genügende Summe Geldes erspart habe, führ' ich meine Monika zum Altar. Eher gestattet es ihr Vater nicht."

„Dann nehmen Sie noch das," sagte der Offizier und reichte ihm einen vollen Beutel, „ich bin es meinem Retter schuldig."

Toni steckte das Geld in seine Brusttasche, dankte dem Spender, indem er ihm die Hand reichte, und kehrte dann auf seinen Posten zurück.

Unaufhaltsam wälzten sich unterdessen die deutschen Kolonnen gegen Paris. Unter lustiger Musik zogen die Abteilungen dahin, und schon am anderen Tage in der Frühe kam die freudige Nachricht, daß eben die Weisung zur Einstellung der Feindseligkeiten eingetroffen sei, da Paris kapituliert habe. Die Schrecken des Krieges vor Paris hatten ein Ende.

Mit jenem edlen Stolze, den das Gefühl erfüllter Pflicht dem tapferen Vaterlandsverteidiger verlieh, begrüßte Toni die heimatliche Erde; frohlockend schritt er quer über die Wiesen dem Dorfe zu. Vor einem kleinen Häuschen angekommen, stand er einen Augenblick still, tief ergriffen, und dem Weinen, freudigem Weinen nahe, süß angeheimelt von dem Anblick des sauberen Häuschens und dem würzigen Duft, der das Dorf in die reine echte Waldatmosphäre hüllte. Er hätte niedersinken und dem danken mögen, der seine mächtige Hand schirmend über ihn gehalten.

Unbemerkt trat er ein, denn er wollte sein liebes Mütterchen überraschen mit der Freude des Widersehens. Da erblickte er sie auf dem Kanapee ruhend — sie war eingeschlafen —, mit dem blassen Antlitz, das ein Trauerflor umhüllte, sanft auf einen Arm gelehnt; ihr verweintes Auge zeugte von so manchen schlaflos durchträumten Nächten und von tiefem Herzensgram.

„Himmel, was ist das," rief er und fiel seiner Mutter schluchzend an den Hals, „welches Unglück ist dir begegnet, teure, geliebte Mutter. „Jetzt bleib' ich bei dir, Mutter, und pfleg' dich all mein Lebtag."

„Ist's möglich!" rief sie aus, „so bist du wirklich zurückgekehrt aus dem Reiche der Geister?"

„Noch bin ich unter den Lebenden und wieder glücklich bei dir," erwiderte der Totgeglaubte und legte den glühenden Kopf an ihr treues Herz, umfangen von Mutterarmen.

Jetzt erst löste sich das Rätsel auf, welches dem Heimgekehrten bisher ganz unerklärlich war. Die gute Mutter hatte ihren Sohn schon längst unter den Toten geglaubt; denn Anton Weber — so hieß es in den Totenlisten, welche im Vaterlande verbreitet worden — sei in der Schlacht von Sedan den schönen Tod des Helden gestorben.

Seitdem hatte die verlassene Mutter den Toten beweint, in dem sie die letzte Stütze in ihrem Alter zu finden gehofft hatte. Und dieser Totgeglaubte war nun glücklich dem Schlachtgewühl entronnen und zu den vaterländischen Fluren heimgekehrt; denn der in der Schlacht gefallene Anton Weber war ein anderer Soldat gleichen Namens.

Die Mutter hat noch nicht ein Tausendstel gefragt und beantwortet bekommen von dem, was sie zu wissen wünschte, als Toni aufsprang und sagte:

„Mutter, ich muß ins Freie, mir brennt der Kopf wie Feuer, du wirst nichts dawider haben, wenn ich zu meiner Monika gehe!"

„Jesus Maria!" schrie die Mutter gellend auf, „der Monika willst nachgehen? Du hast sie wirklich nicht vergessen? — Du kommst zu spät — zu spät!"

Mit stockenden Pulsen starrte Toni in das schmerzlich verzerrte Gesicht seiner Mutter.

„Um Himmels willen, was ist's mit der Monika?" ächzte Toni voll ahnungsvollem Schrecken. „Setz dich nieder, Toni," flüsterte etwas ruhiger die Mutter, „ich will's dir erzählen."

Toni ließ sich mechanisch nieder.

„Einige Monate, nachdem du fort warst, fiel Monika einem überaus heftigen Nervenfieber anheim. Tagelang lag sie in wilden, grausigen Phantasien, und oft schien es, als ob in der nächsten Stunde der schwache Funke von Leben, der noch in ihr glühte, verlöschen sollte. Und als die Krankheit in ihr endlich ausgetobt hatte, da zeigte sich, daß zwar der Körper des armen Mädchens langsam zu gesunden begann, aber der Geist irre geworden war. Still und schwermütig, die matten, glanzlosen Augen in weite Ferne gerichtet oder wohl auch mit den Händen bedeckend, saß sie tagelang am Fenster. Manchmal sprach sie halblaut vor sich hin, sinn- und zusammenhanglose Worte. Wochen vergingen, ohne die immer noch gehoffte Besserung in Monikas Befinden zu bringen. Einen Tag wie den anderen saß sie fast unausgesetzt untätig da, ließ sich bedienen wie ein Kind, redete mit sich selber oder haschte mit eifriger Gier nach jedem beschriebenen Stück Papier, dessen sie habhaft werden konnte. Sie überflog dann hastig die Zeilen, aber ohne zu verstehen, was sie las. Der Arzt gab seine Bemühungen auf, seine Kunst sei aussichtslos solchem Leiden gegenüber, und nur eine furchtbare Aufregung, eine tiefe Beeinflussung des Gemütes werde vielleicht das gestörte Gleichgewicht wiederherstellen. So verging die Zeit, ohne daß in Monikas Zustand eine Wendung zum Besseren eintrat. Seit jenem Tage aber, wo der Arzt erklärt hatte, Monikas Geist sei für immer umnachtet, begann der Buchhofer zu kränkeln, das Unglück seines Kindes brach ihm das Herz; bald betteten sie ihn auf dem Friedhofe zur ewigen Ruhe. Monika